

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 z. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltigen Petitzeilen oder deren Raum **15 Pfg.** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 113.

Sonnabend, den 16. Mai 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Ferdinand von Bulgarien.

Von einem „Eingeweihten“ geht der „Münchener Post“ folgender Artikel zu:

Es ist ja begreiflich, daß die deutsche Wahlbewegung das politische Interesse fast gänzlich absorbiert und daß in Tagen, wie den jetzigen, die Presse nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit wie sonst wohl die Vorgänge im Ausland beobachtet.

Ich nun möchte auf eine Persönlichkeit den Blick lenken, die bislang zu wenig gewürdigt ist und in der wir den eigentlichen Friedensförderer am Balkan, den systematischen stillen Schürer zu sehen haben. Aufmerksamem Beobachtern wird es nicht entgangen sein, daß Ferdinand von Bulgarien, während nicht an den Grenzen seines Landes der Kampf schon tobte, eine längere Auslandsreise angetreten hat. Ueber diese Reise sind einige Gerüchte ja in die Presse gedrungen, Konflikt mit dem Ministerium u. Der eigentliche Grund liegt aber tiefer; auf direkten Wink aus Petersburg mußte der Fürst seine Koffer packen und fern von Sofia über Verschiedenes nachdenken. Ja, es erschien einige Zeit lang zweifelhaft, ob man den Koburger überhaupt in sein Land wieder hineinlassen würde. In Petersburg wie in Wien hat man die zweideutige, hinterlistige Politik des Ueberklugen längst satt und eine ernste Ermahnung ist ihm zu Theil geworden.

Wo sind die Zeiten hin, wo der kleine „Jesse“, so hieß der Majengeschmückte im Kreis seiner jüdischen Geldgeber, triumphierend in das Balkanland sich verfügte. Was versprach er damals nicht im Kreis der Freunde, wie renommierte er nicht an der Tafelrunde den Freundinnen vor. Ein neuer Konstantin, wollte er in Byzanz einziehen, er wollte dem katholischen Glauben zum Sieg verhelfen, er wollte als treuer Freund des habsburgisch-lothringischen Erzhauses im innigen Bund mit der österreichischen Monarchie die „europäische“ Kultur gegen die Vorhölle des Jarenreiches stützen. So reiste er, mit dem Segen von Rom und mit der Sympathie von Wien ausgerüstet, nach Sofia ab, begleitet von der klugen Mutter, die eventuell die Macht der Franks- und Guldennoten gegen den rollenden Rubel verwerthen wollte.

Die ersten Jahre Ferdinands waren denn auch verhältnismäßig von Erfolg begleitet. Die Bulgaren freuten sich am Glanz eines wirklichen Hofes mit Hofdamen, Kammerherren u., der von dem einfachen Haushalt des Battenbergers peinlich abstand. Auch die kirchlich-katholische Agitation, die begann, war so vorsichtig gehalten, daß nur die Eingeweihten das stille Wirken der Monsignorin bemerken konnten.

Es kam dann die Zeit des Konflikts mit Stambulow; der begeisterte bulgarische Patriot, der weder Russen noch Oesterreicherfreund, sondern eben Bulgare war, unterlag, er unterlag der brutalen Mordgewalt. Europa hörte zu seinem Staunen, daß der Wiener Theaterdamehild sich zu einem Borgia herauszubilden gedachte.

Aber Ferdinand hatte trotzdem nicht gesiegt; in einem anderen Konflikt mit seinem Volk war er unterlegen. Die Hetze mit einer erzkatholischen Prinzessin sollte der römischen Agitation förderlich sein, sie machte ihr ein Ende. Der Thronfolger mußte orthodox werden. Solchen Treubruch verzeiht Rom niemals, kann ihn auch nicht verzeihen. Der römische Segen wandelte sich in Fluch, und Dame Klementine, die weit energischer als ihr Sohn denkt, fing an, ihm zu grohlen.

Ferdinands Politik änderte sich von jener Zeit an grundlich. Er vergaß, daß er eigentlich Oesterreicher, daß er Unterthan Sr. Apostolischen Majestät; er fing er, mit den leitenden Männern an der Rewa zu. Uebeln. Auf die byzantinische Kaiserkrone wollte er verzichten, dafür aber die Jarenkrone der Bulgaren sich aufs birnenförmige Haupt stülpen.

Zu solch löblichem Vorhaben war aber Rußlands Zustimmung unbedingt notwendig, speziell seitdem montenegrinische Prinzessinnen in Rom und Petersburg politisch thätig waren und die Besorgnis bestand, ein Hammelfürst der schwarzen Berge könne in den Konat von Sofia als Nachfolger des Wettiners einziehen.

Mit Oesterreich wollte der Schlaue nicht ganz brechen, er wollte es hintanhaltend. Nun begann ein ekelhaftes Kriechen vor Petersburg, das Herz für den Jaren wurde ein populäres Lieb am bulgarischen Hof. Die Armee wurde ganz russifiziert. Aber man traute Ferdinand in Petersburg nicht mehr, man behandelte ihn kühl. Selbst sein Besuch, selbst die Schiplafier vermochte daran nichts zu ändern. Er hatte sich zwischen zwei Stühle gesetzt.

Da ergriff ihn ein knabenhafter Heroismus, er wollte Rußland zwingen, für ihn einzutreten, was gab es dazu Besseres, als einen mazedonischen Aufstand? Ferdinand pumpte, da Klementine kein Geld geben wollte, bei seinen Freunden aus der Junggesellenzeit, und nun begann eine

fiieberhafte Thätigkeit, deren Echo in Dynamitgetrausch heute an das Ohr des ängstlichen Philisters schallt.

In Wien hat man aber das Spiel satt, man einigte sich mit Petersburg und — Ferdinand erhielt den Wink, zu reisen. Gewiß, er wird noch einmal zurückkehren, (Ferdinand Nafso ist inzwischen bereits wieder in Sofia eingetroffen. Red. d. „L. V.“) aber sein Schicksal ist besiegelt. In wenigen Jahren kann er bei Sacher (in Wien) fröhlich im Kreis netter Freundinnen singen:

„Als ich noch Prinz war von Bulgarien!“

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Verstöße gegen das neue Wahlreglement scheinen mehrfach vorzukommen. Bekanntlich endet die Wahlzeit künftig erst um 7 Uhr Abends. Wie man nun der „Köln. Ztg.“ aus Kiel schreibt, haben einige Landräthe Schleswig-Holsteins die Bekanntmachung erlassen, daß die Wahlhandlung am 16. Juni bereits um 6 Uhr geschlossen werde. Dieselbe unrichtige Angabe findet sich in der Anzeige von Gemeindevorstehern über die Reichstagswahl. — Wenn es so fortgeht, wird die Zahl der Wahlproteste groß werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Wahlen bei einer Kürzung der Wahlzeit ungültig sind.

Abgefragt! Der bisherige Abgeordnete für Erfurt, Schneidermeister Jacobskötter, den die konservative Partei als lebendiges Dokument für ihre Handwerkerfreundschaft vorzuweisen pflegte, ist regelrecht abgefragt und zieht in den Wahlkampf mit dem unangenehmen Gefühl, nicht gewählt zu werden. Ein Antisemit, ein gewisser Mosch, hat die Befürwortung des Bundes der Landwirthe gefunden, und in dem Falle, daß die Sozialdemokraten nicht im ersten Wahlgang siegen, wird Mosch und nicht Jacobskötter mit ihnen in Stichwahl kommen. Der Vorsitzende der im Wahlkreis Erfurt bestehenden Organisation des Bundes der Landwirthe erläßt eine öffentliche Erklärung, aus der hervorgeht, daß die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe sich mit allen gegen 2 Stimmen gegen die Kandidatur Jacobskötter erklärt haben. Damit ist dem konservativen Schneidermeister die letzte Hofe angemessen!

Nationalliberal-bündlerischer Wählerbetrug. Für die nationalliberale Partei kandidiert im dritten Wahlkreise der Provinz Schleswig-Holstein (Schleswig-Eckernförde) Herr Mattsen-Steinfeld. Der Provinzial-Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Graf Reventlow-Wulfschagen, hat aber an die Bundes-Vertrauensmänner im dritten schleswig-holsteinischen Wahlkreise folgendes höchst charakteristische Rundschreiben erlassen, das der Zufall dem freisinnigen Wahlkomitee in die Hände gespielt hat. Das Rundschreiben lautet:

Sehr geehrter Herr!

Den Inhalt dieses Schreibens bitte ich als streng vertraulich betrachten und das Schreiben entweder vernichten, oder so aufbewahren zu wollen, daß es Unberufenen nicht in die Hände fallen kann.

Ich ersuche Sie, in Gemäßheit eines Beschlusses der Vertrauensmänner-Versammlung, nach Möglichkeit für die Kandidatur des Herrn Mattsen-Steinfeld wirken zu wollen. Wenn auch der Umstand, daß Herr Mattsen sich der nationalliberalen Partei anzuschließen beabsichtigt, angesichts der Haltung dieser Partei uns zu gewissen Bedenken Anlaß giebt, so spricht andererseits für seine Kandidatur seine Zugehörigkeit zum einheimischen Bauernstande. Ferner sind wir zu der Annahme berechtigt, daß nicht nur seine persönlichen Eigenschaften, sondern auch seine Kenntnis der landwirtschaftlichen Verhältnisse ihn in den Stand setzen werden, bei den bevorstehenden wirtschaftspolitischen Entscheidungen seine Ueberzeugung über das Fraktionsinteresse zu stellen und sich keinem Fraktionszwang zu unterwerfen.

Diese Erwägung, für welche eine thatsächliche Begründung vorliegt, hat die Vertrauensmänner-Versammlung zu dem Beschlusse veranlaßt, keinen besonderen Bundeskandidaten aufzustellen, sondern für die Kandidatur des Herrn Mattsen einzutreten. — Der Bund wird, aus naheliegenden Gründen, nicht öffentlich, sondern nur unter der Hand wirken und bittet Sie, Ihren Einfluß nach Möglichkeit auszuüben, ohne dabei das Interesse des Bundes der Landwirthe besonders zu betonen. — Vor allem bitte ich Sie, etwaigen Wünschen des Schleswiger Wahlkomitees nach Möglichkeit zu entsprechen und besonders, wenn von Schleswig aus die Sammlung von Geld zur Begründung eines Wahlfonds angeregt werden sollte, zu bedenken, daß ohne reichliche Geldmittel eine Wahl nicht gemacht werden kann.

Ohne Zweifel liegt für den Bund der Landwirthe eine große Enttäuschung darin, wenn er, trotz des verhältnismäßig guten Erfolges bei der letzten Wahl, bei dieser Wahl sich ganz in den Hintergrund stellt. Die Gesamterhältnisse des Wahlkreises und die wirtschaftspolitische Stellung des Herrn Mattsen rechtfertigen aber die diesmalige Enttäuschung.

Unsere Unterstützung gilt nicht dem Mitgliede der

nationalliberalen Partei, sondern unserem landwirtschaftlichen Berufsgenossen, von dem wir Grund haben, anzunehmen, daß seine wirtschaftspolitische Bethätigung uns befruchtigen wird!

Wulfschagen, den 28. April 1903.

Der Provinzialvorsitzende  
Reventlow.

Es ist der infamste Betrug, den Bündler und Nationalliberale gemeinsam an den Wählern verüben. Die Bündler haben keine Aussicht, mit einer eignen Kandidatur etwas zu erreichen, also versichern sie sich eines Kandidaten, der unter nationalliberaler Flagge Wähler fangen soll und doch in Wahrheit bereit ist, selbst über den Agrarismus der nationalliberalen Partei hinaus bündlerischen Zoll- und Liebesgabenwucher zu betreiben. Die Öffentlichkeit darf nichts davon wissen, daß Herr Mattsen von vornherein dem Bündlerthum verflacht ist, der Bund soll daher öffentlich nicht für ihn eintreten. Um so eifriger aber sollen die Bundesleute „unter der Hand“ für den Nationalliberalen agitieren, wobei aber wiederum die agrarischen Zusagen, die Herr Mattsen gemacht hat, und „das Interesse des Bundes der Landwirthe an der Kandidatur verschwiegen werden soll! Es ist schwer zu entscheiden, wer in diesem widerwärtigen Spiele die schäblichste Rolle hat, die Bündler, welche unter Ableugnung ihrer eigensüchtigen Absichten für den Nationalliberalen agitieren, oder der Nationalliberale, der seinen eigenen Parteigenossen verschweigt, daß er den Bündlern verdingt ist. In wie manchen anderen Wahlkreisen mag seitens der bürgerlichen Parteien dieselbe elende Unehrlichkeit gegenüber den Wählern geübt werden! Nicht immer kommt der Betrug so klar ans Licht wie in dem Falle des edlen Grafen Reventlow, der das, was man sonst vorsichtig einander in's Ohr flüstert, ungeachtet dem Papier anvertraute.

Der Gemeinderath denkt, die Kreisdirection lenkt! Der Gemeinderath in Sandersleben (Anhalt) hatte bekanntlich auf Antrag unserer Genossen den dortigen städtischen Trodenplatz zur Abhaltung einer Versammlung freigegeben. Die Bernburger Kreisdirection hat aber die Versammlung verboten wegen Gefahr der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, die bei Kriegerfesten und bei Saufgelagen der Staatserhaltenden natürlich niemals vorhanden ist.

Der Wählerlisten-Wirrwarr, der durch den mißglückten Versuch, die Wähler mit Wahlzettel zu überumpeln, angerichtet worden ist, hat in Gerresheim (bei Düsseldorf) den Erfolg gehabt, daß dort die Wählerlisten zweimal ausliegen. Gerresheim ist der Weisung des preussischen Ministers so prompt nachgekommen, daß bereits vom 14 bis 21. April die Listen für und fertig auslagen. Am 18. Mai wird nun die Prozedur wiederholt werden.

Genosse Bebel im heiligen Köln. Am Montag redete Bebel in einer von 3000 Personen besuchten überfüllten Volksversammlung in Köln in der „Philharmonie“. Seit vielen Jahren war es zuerst wieder unsern Genossen in Köln möglich, einen großen Saal zu bekommen, dank der Unblödsinnigkeit des in der rheinischen Metropole herrschenden Zentrums. Auch diesen Saal abzutreiben hatte man sich die beste Mühe gegeben. Dem Inhaber der „Philharmonie“ waren 200 Mark geboten worden, wenn er die dem sozialdemokratischen Wahlkomitee gegebene Zusage zurückziehe und den Saal nicht hergebe. Laufendstimmig war das Psui, mit dem die Versammlung ihr Urtheil über diesen schmutzigen Streich fällte. Bebel, der Tags vorher in dem Kölner Vorort Ehrenfeld vor 2500 Personen geredet hatte, sprach mit dem gewohnten Feuer. Er übte vernichtende Kritik an der volksfeindlichen Politik des Zentrums. Er brandmarkte den Mißbrauch, den es mit der Religion zu seinen parteipolitischen Zwecken treibt und beschuldigte die katholische Geistlichkeit, daß sie durch ihre Hezkaplane das ganze politische Leben in Deutschland vergifte. Vernichtend kennzeichnete er die sozialgesetzliche Schwindelpolitik des Zentrums, die ihren Höhepunkt in dem Witwen- und Waisenversicherungsgesetz fand. Ein Zentrumsagitator, der Expedient Strauß, trat dem Redner entgegen und beschimpfte hierbei unsern weißhaarigen Vorkämpfer wiederholt. Es ist wohl noch nie ein Mensch so zugebeißt worden, wie dieser vorlaute Jesuitenschüler. Der Beifall, den Bebel erntete, war unbeschreiblich begeistert. Das Kölner Zentrum wird noch lange an diese Versammlung denken.

Ein eigenartiges Wahlcuriosum wird in Elberfeld in die Erscheinung treten: der wohl einzig dastehende Fall, daß ein Stadtoberhaupt in seiner Stadt nicht wahlberechtigt ist. Der Oberbürgermeister Fund wohnt nämlich in einer Straße, die zu Elberfeld-Sonnborn gehört. Sonnborn ist nun zwar schon seit einigen Jahren von Elberfeld eingemeindet worden, es gehört aber immer noch zum Wahlkreise Vennep-Remscheid-Wettmann. Oberbürgermeister Fund wird also sein Wahlrecht nicht in Elberfeld ausüben können, sich vielmehr in den benachbarten Wahlkreise begeben müssen.

Militärübung und Reichstagswahl. Auf Anordnung der obersten Militärbehörde ist nunmehr von den Bezirkskommandos die Maßnahme getroffen worden, daß die



für die Zeit der Reichstagswahl und Stichwahl ange-  
setzt getesenen Landwehr- und Reserveübungen auf einen  
anderen Zeitpunkt verlegt wurden. Die in Frage kommen-  
den Leute wurden von der Umänderung des Übungsplanes  
durch die Gemeindevorstände oder durch direkte Beschlüsse  
in Kenntnis gesetzt. — Für Lübeck kommt die Anordnung  
weniger in Betracht, als hier die Entlassung der Übungs-  
pflichtigen bereits am 15. Juni erfolgt.

**Allgemeine Reichs-Schlachtviehvericherung.** Im  
anhaltischen Landtage führte Mittwoch der Staats-  
minister v. Dallwitz bei der Beratung über die Ausführung  
des Fleischschaugesetzes aus, daß zur Zeit zwischen der  
Reichsregierung und den Regierungen der Einzelstaaten Er-  
örterungen schweben über die Einführung  
einer allgemeinen Schlachtviehvericherung  
im ganzen Reich. Er habe allerdings den Eindruck,  
daß bei der Reichsregierung die Meinung vorherrsche, man  
solle das Vorgehen auf diesem Gebiete den Einzelstaaten  
überlassen. Die anhaltische Staatsregierung sei grundsätzlich  
geneigt, dem Landtage einen entsprechenden Gesetzentwurf  
vorzulegen.

**Die Aussperrung der Schuhmacher in Pirma-  
sens** ist nun doch, ganz wider Erwarten, am Donnerstag  
aufgehoben worden. Vormittags fand nämlich eine  
Versammlung der organisierten Arbeiter statt, welche beschloß,  
den Fabrikanten eine Resolution bezüglich Aufhebung der  
Aussperrung zu überreichen. Diese Resolution wurde von  
den Fabrikanten auch akzeptiert. Nachdem nun beide Theile  
einig geworden sind, wurde die Sperre für aufgehoben er-  
klärt. Die Arbeit wird nächsten Montag, den 18. Mai,  
in sämtlichen Fabriken in vollem Umfange wieder aufge-  
nommen.

**Kleine politische Nachrichten.** Der Reichsanwalt ver-  
öffentlicht das Gesetz betr. den Verkehr mit Holz-  
vorzundwaren vom 10. Mai und eine Kaiserliche  
Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze der  
Waarenbezeichnung vom 10. Mai 1903. — Gegen  
den Landtagsabgeordneten aus An-  
rade und den Reichstagsabgeordneten Jansen in An-  
spenburg, und zwar als Verleger ihrer Zeitungen,  
ist jetzt nach Schluß der Parliamentssession Anklage er-  
hoben worden wegen Verdrucks angeblich aufreizender Ge-  
dichte. — Der Verhandlungstermin gegen den Fabrikant  
Güßener wurde auf den 26. Mai angelegt. — Im  
Prozeß gegen das Wreschener Unterstützungs-  
komitee hat die Gnesener Strafkammer die Er-  
öffnung des Hauptverfahrens gegen die der Flucht-  
begünstigung angeklagten elf Mitglieder beschlossen.  
Angelagt ist der „Vol. Ztg.“ zufolge, außer den bereits  
genannten Personen, noch der Händler Janicki, welcher be-  
schuldigt wird, die zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilte  
Projeda ins Ausland gebracht zu haben. — Aus Ver-  
sailles wird gemeldet: Als die Gräfin de Langes, die  
fürlich zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt worden ist, weil  
sie den Friedensrichter bei der Schlichtung der Kongrega-  
tionschule beschimpft hat, sich Mittwoch Abend zur Ver-  
söhnung ihrer Strafe nach dem Gefängnis begab, wurden  
ihre von einer großen Volksmenge Guldigungen darge-  
bracht. Die Polizei jährt ein und trieb die Menge  
auseinander. — Ein deutsches Syndikat hat, einer  
Lassan-Meldung zufolge, 1000 Acker Land in Nord-  
Carolina angekauft, um darauf eine Baumwoll-  
plantage mit 20000 Erntebäumen und eine Wolledestabrik  
zu errichten, welche die größte der Welt werden soll. —  
Die Burengenerale Wilson und Smyth  
haben in Mexiko 32000 Hektar Land gekauft,  
wo sich nach einer Meldung aus New York die Buren-  
familien, die den Treueid nicht leisten wollen, niederlassen  
werden.

**Norwegen.**

**Björnson und das Schicksal der Finländer.** Die  
Symphonie der skandinavischen Völker mit der Hammer-  
waiden Finländern ist groß. Björnsons Björnson  
veröffentlicht ein Gedicht „Bismarck's letzter Post  
von Finland“, das namentlich durch seine Schlussworte Be-  
achtung finden dürfte. Der Dichter nennt den Baren einen  
Büffel, der von einem nordischen Weibe geboren ist und auf  
dänischem Asten spielen durfte. Dann fordert Björnson  
Dänemark auf: „Wenn der Büffel kommen sollte, dann sei  
ihm ein volksgenauer Richter! Verbiet ihm, Deine Erde zu  
betreten, denn die gehört dem freien im Norden!“

**Rußland.**

**Ueber die Vorgänge in Kischinew** entwerfen die  
keineswegs jüdenfreundlichen „Rosenbl.“ folgende, am 6. Mai  
veröffentlichte schändliche Schilderung:

Die Kischinewer können noch immer von dem er-  
lebten Schrecken nicht zu sich kommen. Die meisten jüdi-  
schen Läden sind noch geschlossen, die Straßen  
gleichem Kischinewer. Man sieht die un-  
glücklichen Juden wie Scharen auf den Straßen herum-  
irren, die meisten mit Wunden am Kopf und im Gesicht,  
da am zweiten Tage der Unruhen die wüthende Menge  
keinen einzigen Juden auf der Straße vorbeiziehen, ohne  
ihn zu mißhandeln. Besonders schwer haben diejenigen  
Juden gelitten, die an diesem Unglückstage die Tram-  
bahn benutzten. Wenn die wüthende Menge bemerkte,  
daß in einem Tramwagen ein Jude saß, so schrie  
ne, sich zu den christlichen Passagieren wendend:  
„Schmeißt uns den Juden raus!“ Der Jude wurde  
hinausgeworfen und nachher dem Mob ausgeliefert,  
der ihn in schrecklicher Weise mißhandelte. Es sind uns  
miele authentische Fälle bekannt, wo auf diese Weise aus  
den Waggon hinausgeworfene Juden von der Menge  
auf der Straße gequält wurden. Es sind  
Fälle von geradezu bestialischer Verhöhnung  
von Leuten festgestellt worden. Sie wollen  
hier ferner Einige, von dem uns von einer sehr kompe-  
tenten Person Dr. A. A. Lomowitsch (Arzt am Land-  
spital) mitgetheilt, anführen: 1. Der Jude  
Sara Jankowitsch und zwei Kugel in die Brust-  
schüssel hindurchdringen; sie ward infolge die-  
ser Wunden 2. Dem Juden Lys, der an der Ecke der  
Swerdowsky- und Gorkowsky-straßen angelangt wurde,  
fiel die Geleise an Händen und Füßen aus-  
einandergerissen worden. 3. Dem Juden Chari-  
son wurden die Lippen abgehackt und dann  
mit einer Zange die Zunge samt der Kehle  
herausgerissen. 4. Dem Juden Selzer wurde ein  
Ohr abgehauen, auch erhielt er zwei Wunden am  
Kopf, er wurde wahnwüthig und befand sich im Hospi-  
tal. 5. Auf der Ecke der Swerdowsky- und Gorkowsky-  
straßen die Menge eine schwächere jüdische Frau fest zu  
einem Stuhl und dann schlug man sie mit Stöcken  
auf den Leib. 6. Auf der Gorkowsky-straße warf man  
aus dem zweiten Stock kleine Kinder auf die  
Straße herunter. Außerdem sind viele Fälle von

Bergewaltungen kleiner Mädchen bekannt, die in den  
Händen ihrer Peiniger starben. Es wurde auch die  
Leiche eines in zwei Theile zerschnittenen Kin-  
des gefunden. Die Nothlage der hiesigen Juden hat  
ihren Höhepunkt erreicht, fast 4000 Familien sind ohne  
Brot und Fleisch. Die Milch, die den Unglücklichen bis  
jetzt zu Theil wurde, ist noch im höchsten Grade unzu-  
reichend; die ganze Thätigkeit des Komitees bestand bis  
jetzt nur darin, daß jede Familie etwas Brod und Thee  
erhielt. Die zureichenden Spenden reichen bei weitem  
nicht aus.

Die „Petersburger Wjedomosti“ theilen mit, daß am  
zweiten Tage der Unruhen einem jüdischen Tischler  
beide Hände mit seiner eigenen Säge abge-  
sägt worden sind. Einer Frau ist der Leib aufge-  
schlitten, die Eingeweide sind herausgerissen und es sind  
dann in den offenen Leib Weisfäden und Dämme gesteckt  
worden. Alles, was die Zeitungen bis jetzt gebracht haben,  
bildet bloß einen kleinen Theil der begangenen Gräu-  
eln. Frauen wurden, nachdem man sie vergewaltigt, die Augen  
ausgestochen.

**Ueber eine Arbeiterdemonstration in Tiflis** mel-  
det die Zeitung „Rawtas“ in ihrem amtlichen Theil vom  
10. d. Mts. Um 10 Uhr Morgens begannen in den Haupt-  
straßen Gruppen von Arbeitern zu erscheinen, deren Zahl  
bald auf mehr als Tausend stieg. Gegen Mittag schloßen  
sich etwa 100 Arbeiter an, den Solowinski-Prospekt zu  
durchziehen. Die Polizei schritt sofort ein und bewirkte, daß  
in zehn Minuten die Ruhe wieder hergestellt war. Bei dem  
Zusammenstoß wurden 63 Personen verhaftet,  
davon aber 30 wieder freigelassen, die übrigen mit  
Haft bestraft. Schwere Verletzungen kamen bei dem Zusam-  
menstoß nicht vor.

**In Südrussland** werden Vorsichtsmaßregeln gegen  
etwaige Aufstände getroffen. Das dem stellvertretenden Ge-  
meinderath des Don-Gebietes zeitweilig erteilte Recht, Privatper-  
sonen den Besitz von Feuerwaffen ohne Einholung der be-  
hördlichen Erlaubnis zu verbieten, wurde um weitere fünf  
Jahre verlängert. — Demnach scheint der Zar nicht einmal  
mehr seiner Kosaken sicher zu sein.

**Belgien.**

**Kleinbetriebe und Unfallversicherung.** Wie man  
sich vielleicht noch erinnert, hatte die Kammer im März den  
Entwurf eines Unfallversicherungs-Gesetzes einer Spezial-  
kommission überwiefen, welche die verschiedenen Abänderungs-  
vorschläge, die vorlagen, ordnen und prüfen sollte. Bei sei-  
nem Wiederauftreten in dieser Woche wurde nun das  
Parlament mit einer Mittheilung übertrafen, welche sofort  
den heftigen Protest nicht nur der ganzen Linken, sondern  
auch der etwas sozialpolitisch angehauchten Mitglieder der  
Rechten hervorrief. Einer der fanatischsten Mitglieder der  
Rechten Partei, Hovois, brachte nämlich einen Antrag ein,  
der im Gegensatz zu dem ursprünglichen Gesetzentwurf die  
sämmlichen Angehörigen der Betriebe, die unter fünf Arbeiter  
beschäftigen, von den Segnungen des Gesetzes ausschließt,  
und die Regierung erklärte sich unter Verleugnung ihres  
eigenen Entwurfs ebenfalls hiermit einverstanden. Mit der  
ihm in manchen Fällen eigenen zynischen Offenheit gab der  
allmächtige Beherrscher von Mehrheit und Regierung, Woeffe,  
zu, daß dieser Abänderungsvorschlag wahlstatistische Gründe  
habe. Die etwa 200 000 Arbeiter der jeder Unfallversicherung  
beraubten Kleinbetriebe sollen den 60 bis 70 000 Klein-  
meistern geopfert werden. Auf die Wahlstimme des Arbeiters  
rechnet die liberale Partei ohnehin nicht mehr; für ihn zu  
jorgen ist deshalb ziemlich überflüssig, aber den bisher viel-  
fach noch gut reaktionär gestimmten Handwerksmeister will sie  
sich warm halten. Sollte die Regierung auf der Annahme  
des Amendement Hovois bestehen, so könnte damit, wie man  
der „Frankf. Ztg.“ aus Brüssel schreibt, das Zustandekommen  
des ganzen Gesetzes gefährdet werden. Alle Wahrscheinlich-  
keit spricht freilich dafür, daß man sich innerhalb der Ma-  
jorität wieder wie beim Kuhhandel einigen wird. Unter  
liberalen Brüdern ist es so üblich.

**Vereinigten Staaten.**

**Das Kriegsdepartement** wurde amtlich benachrich-  
tigt, daß Miß Gilmore zum Assistenten des  
Oberanwalts auf den Philippinen ernannt  
worden ist. Sie ist die erste Frau, die in einem Staate  
einen dergleichen hohen Justizposten erlangte.

**Amerika.**

**Der Streik der Steuer in Santiago de**  
Chile ist beendet. Die Arbeit ist wieder aufgenommen  
worden. Bankverkehr und Handel sind wieder eröffnet.

**Australien.**

**Vom Eisenbahnerstreik.** Der „Daily Mail“ wird  
aus Melbourne berichtet: Obwohl der Streik der Lokomotiv-  
führer fortwähret, verbessert sich doch der Zug-  
verkehr täglich, und es herrscht vollständige Ruhe.  
Die Signalisten sind getrennter Lohn und werden wahr-  
scheinlich nicht streiken. 200 Freiwillige, darunter die  
Schwestern des Maschinenbaues, werden auf dem Bahnhofe  
ausgestellt, um die Streikenden zu ersetzen, und sie machen  
angeblich gute Fortschritte. Die Preise der Lebensmittel  
liegen am Montag, sanken aber am Dienstag fast wieder  
zur normalen Preislage. Nach einem Telegramm desselben  
Abends aus Sidney erklärte der Führer der Trade  
Unions in Neu-Süd-Wales, alle Arbeiter in  
Neu-Süd-Wales schloßen sich mit den Streikenden in Victoria  
festlich verbunden und der Kampf in Victoria  
ist vollständig nur ein Korporation-Gesicht. Nach  
dem „Daily Chronicle“ bezieht sich die Streikvorlage,  
welche der Premierminister im Parlamente von Victoria ein-  
brachte, nur auf den gegenwärtigen Streik. Sie belegt das  
Strafen mit Geldstrafe oder Gefängnis, sie verbietet das  
Stimmen und Vertheilen von Streifzetteln, sie bestraft das  
Streikpostenstellen und jede andere Einmischung, verbietet die  
Ansammlung von mehr als drei Streikenden und schreibt die  
Verhaftung von Streikliteratur und Befragung der Drucker  
vor. Die Vorlage soll keine rückwirkende Kraft haben. Alle  
bereits eingeleiteten Verfolgungen geschähen auf Grund des  
bisherigen Gesetzes, doch nach Annahme der Vorlage sollen  
solche Verfolgungen nach den Bestimmungen der letzteren ge-  
führt werden. Der Führer der Opposition und frühere Mi-  
nister Sir Alexander Peacock verurtheilte den Streik, epo-  
nierte aber auch der Vorlage, weil sie eine Ausföhrung un-  
möglich mache. Er brachte ein Amendement in diesem Sinne  
ein, das aber durch eine Majorität im Verhältnisse von zwei  
zu eins verworfen wurde. Dies bedeutet jedoch noch nicht,

daß die Vorlage, wie sie ist, mit derselben Mehrheit ange-  
nommen werden wird.

**Lübeck und Wapbargebiete.**

Freitag, den 15. Mai 1903.

**Armenunterstützung und Wahlrecht.** Der Bürger-  
ausschuß hatte sich in seiner letzten Sitzung aus Anlaß  
einer Einsprache gegen die Streichung eines Bürgers in  
der Wählerliste mit der prinzipiell wichtigen Frage zu be-  
schäftigen, ob jemand, der im Laufe des letzten Kal-  
enderjahres Armenunterstützung bezogen,  
diese jedoch zurückgezahlt hat, wahlberech-  
tigt ist oder nicht. Der Bürgerausschuß hat die Frage  
bejaht. Ein solcher Bürger ist demnach wahlberechtigt.  
Der hier zu Grunde liegende Sachverhalt ist folgender:  
Der Bürger L. hatte im Mai 1902 anlässlich des Todes  
seiner Ehefrau von der hiesigen Armenanstalt einen Bei-  
trag von 240 Mk. erhalten, denselben aber nach einigen  
Tagen wieder an die Anstalt zurückbezahlt. Eine weitere  
Unterstützung hatte er nicht bezogen. Da nun auf Grund  
des Art. 21 Abs. 3 der Verfassung derjenige nicht wahlbe-  
rechtigt ist, der im letzten Kalenderjahre (also 1902) eine  
Armenunterstützung bezogen hat, so war L. in der Liste  
gestrichen. Auf seine Einsprache sagte nun der Bürger-  
ausschuß folgenden, unsere volle Billigung findenden Be-  
schluß:

„In Erwägung, daß Art. 21 der Verfassung, wenn  
er nur solchen Bürgern, welche eine Armenunterstützung  
aus öffentlichen oder Gemeindegeldern zur Zeit der  
Wahl beziehen oder im letzten der Wahl vorausgegan-  
nen Kalenderjahre bezogen haben, die Berechtigung zum  
Wählen versagt, dadurch zu erkennen giebt, daß ledig-  
lich die durch die Armenunterstützung er-  
wiesene wirtschaftliche Unselbstständig-  
keit und Abhängigkeit des Bürgers den  
Grund seiner Ausschließung von der Aus-  
übung seines Wahlrechtes bildet, daß aber  
die von dem Antragsteller geschehene vollständige Zu-  
rückzahlung der ihm gewährten Armenunterstützung  
darthut, daß derselbe die zur Ausübung des Wahl-  
rechtes erforderliche wirtschaftliche Selbst-  
ständigkeit und Unabhängigkeit wieder  
erlangt hat, wird der Einspruch des L. für begrün-  
det erklärt und die Aufnahme dieses Bürgers in die  
Wählerliste angeordnet.“

Dieser Beschluß ist noch insofern von Interesse, als er  
auch für die Reichstagswahlen zutrifft. Es sind  
also diejenigen, die im letzten Jahre Armenunterstützung  
bezogen, diese jedoch zurückgezahlt haben, wahlberech-  
tigt. Ihre Aufgabe ist es nun, sich davon zu überzeugen,  
ob sie in den Wählerlisten verzeichnet stehen;  
ist das nicht der Fall, dann haben sie sofort Einsprache zu  
erheben und ihre Enttragung zu beantragen.

**Das Schimpfen auf die Sozialdemokratie** ist dem  
nationalsozialen Kandidaten, Herrn Tischendorfer,  
schon zur Gewohnheit geworden. Der Herr kann anschei-  
nend gar nicht mehr anders. So hat er sich auch in der  
letzten auf „Adlershorst“ abgehaltenen Versammlung wie-  
der so mancher der beliebtesten Schimpfwörter unserer Gegner  
bedient, ohne daß sein damit beabsichtigter Zweck, die  
Sozialdemokratie zu vernichten, erreicht wird. Das ist mit  
sicherer Bestimmtheit voraussagen. Und das weiß auch  
Herr Tischendorfer und sein hiesiges Leiborgan, der an-  
geblich unparteiische „General-Anzeiger“. Deshalb  
versucht Letzterer, trotzdem seinen Redakteuren bekannt ist,  
daß überzeugte Sozialdemokraten die  
nationalsozialen Versammlungen meiden,  
durch niederrichtige Lügen die Sozialdemokratie in den  
Staub zu ziehen. So behauptet dieses unparteiische Blatt,  
daß in jener Versammlung vor Beginn des Schlusswortes  
„von sozialdemokratischer Seite das Zei-  
chen zum Verlassen des Saales gegeben  
worden sei, worauf etwa 20 junge Burden  
gröhlend abzogen.“ Die „Eisenbahn-Ztg.“,  
die sich in letzter Zeit einer gewissen Objektivität belei-  
gerigt, vermerkt in ihrem Bericht von diesem Zer-  
schensfall nichts. Ihr Berichtskriter hat also von  
dem von „sozialdemokratischer Seite“ gegebenen Zeichen  
nichts gemerkt; er hat auch nichts gemerkt von dem gröh-  
lenden Abzug der 20 jungen Burden.“ Das ist fern-  
zeichnend für den „unparteiischen“ „General-Anzeiger“. —  
Wir fordern übrigens den Berichtskriter des Letzteren  
hiermit auf, uns die „sozialdemokratische Seite“ naubar  
zu machen und uns den Nachweis zu liefern, daß es sich,  
falls dieser ganze Vorgang nicht seiner Phantasie ent-  
sprungen ist, hier um Sozialdemokraten gehandelt hat.  
Geschicht das nicht, dann müssen wir annehmen, daß der  
hiesige „unparteiische“ „General-Anzeiger“ anlässlich der  
Wahlbewegung dem Amtsblatt den Rang in Bezug auf  
Verleumdungen und Beschimpfungen der Sozialdemokratie  
ablaufen will.

Die in nicht öffentlicher Sitzung der Bürgerwehr  
zu verhandelnde Senatsvorlage wurde nach Beratun-  
gung seitens der vom Bürgerausschuß eingeleiteten drei-  
gliedrigen Kommission der Bürgerwehr zur Mitgenehmi-  
gung empfohlen. — Da es wohl ziemlich ausgeschlossen er-  
scheint, daß es sich bei dieser Vorlage um die Verthei-  
lichung der Straßenbahn handelt, so bleibt nichts anderes  
übrig, als anzunehmen, daß Lübeck wieder einmal zur Ab-  
wechslung einen neuen Pummel — wie wir hören von  
15 Millionen Mark — aufnehmen will. Wir pumpen so  
lange, bis wir uns hineingepumpt haben!

**Gewerbegericht.** Mit seiner Klage abgewiesen wurde  
der Musiker M., der Mitglied der Hofmannischen Kapelle  
gewesen und am 9. d. M. ohne Kündigung entlassen wor-  
den war. Trotzdem eine bestimmte Abmachung nicht ge-  
troffen war, glaubte M., Anspruch auf 14 Tage Kündi-  
gungsfrist zu besitzen. Er klagte, mußte jedoch vor die  
ordentlichen Gerichte verwiesen werden, da es sich hier  
nicht um ein Arbeits- sondern um ein genossenschaftliches  
Verhältnis handelte. — Auf Ausföhrung des zurückbehal-  
tenen Lohnes von 27,32 Mk. klagte der Mechaniker G.  
gegen die Firma D. Der Vertreter der besagten  
Firma gab den Abzug zu, erklärte aber, daß G. auf den  
Reparaturzetteln zu wenig Arbeitsstunden verzeichnet und  
so die Firma um etwa 213 Mk. geschädigt habe. Aus die-  
sem Grunde sei die Summe zurückbehalten worden. Nach  
längerer Verhandlung wird G. auf dem Vergleichswege  
die Hälfte der eingeklagten Summe zugesprochen. — Durch  
einen Vergleich erledigte sich die Klage des Lohnbüdners  
L. gegen den Restaurateur L. Ersterer erhält 5 Mk. —  
Eine Klage des Arbeiters K. gegen den Bauunternehmer  
H. mußte verjagt werden, da Letzterer nicht erschienen ist.  
H. wird nunmehr unter Strafandrohung geladen.

**Die Einsprache** zweier hiesiger Bürger gegen ihre  
Streichung in den Wählerlisten wurden vom Bürgeraus-  
schuß als unbegründet abgewiesen, weil dieselben, trotzdem  
das Konkursverfahren aufgehoben ist, noch nicht von den  
Ansprüchen ihrer Konkursgläubiger befreit sind. Die  
Forderungen der nicht ganz befriedigten Konkursgläubiger  
verfängen erst nach 30 Jahren.  
Die Herkührschärde in Gewerbesachen hatte gestern  
über vier Rekurse zu entscheiden. Bestätigt wurde der ab-



lehrende Entscheid des Polizeiamtes auf Ertheilung der Konzession zur Errichtung einer Schankwirtschaft in dem Samann'schen Hause, Adlerstraße 33 a; desgleichen das Gesuch des Kaufmannes Böttcher, Elbwigstraße, um Erlaubnis zum Kleinverkauf von Spirituosen. Dasselbe schiedlich widerfuhr der Beschwerde des Steinsefers Bick, der nach Ablehnung der Konzessionsertheilung an Böttcher um diese nachsuchte. In allen drei Fällen wurde die Bedürfnisfrage verneint. — Mehr Glück hatte der Bauunternehmer Storm-Mori mit seiner Beschwerde. Derselbe wollte auf der Chaussee von Lübeck nach Schönböden ein Haus erbauen und hierin eine Schänke errichten. Das Polizeiamt hatte die Konzessionsertheilung abgelehnt. Nachdem der Gemeindevorsteher von Schönböden, Herr Lauenstein, die Beschwerde des Rekurrenten unterstützt hatte, hob die Rekursinstanz den Bescheid des Polizeiamts auf und ertheilte dem Beschwerdeführer die Konzession.

## Die Auslegung der Wählerlisten

beginnt am kommenden Montag!

Genossen! Arbeiter! Organisiert die Einsichtnahme der Wählerlisten! Jedermann hat das Recht, sich davon zu überzeugen, ob auch andere Arbeiter in die Wählerlisten aufgenommen worden sind.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** Festgenommen wurde ein Maurergeselle aus Lüdchörnerheide, der seitens der Amtsanwaltschaft in Westerstede wegen Körperverletzung stechbrieflich verfolgt wird. — Des weiteren wurde ein Hofgänger aus Sande festgenommen, der seitens der Amtsanwaltschaft in Laage wegen Körperverletzung stechbrieflich verfolgt wird. — Ein Kaufmann brachte zur Anzeige, daß ihm am letzten Sonntag Nachmittag beim Segeln auf der Wadenis der Mast gebrochen sei und er deshalb Mast und Segel auf einer Wiese bei der Ziegerei Brandenbaum hin-gelegt habe. Als er am Mittwoch den 13. d. Mts. seine Sachen holen wollte, waren sie verschwunden und vermuthlich gestohlen. In dem Segel, das schon häufig ausgebeutert ist, befindet sich ein großes Loch.

**Lüdersdorf.** Eine „liberale“ Wählerversammlung fand Mittwoch Abend hier selbst statt. Dieselbe war gerade nicht sehr gut besucht. Der liberale Kandidat, Herr Brunwig, stellte sich den Wählern vor

und entrollte sein Programm, das heißt: er beschäftigte sich nahezu eine Stunde mit der mecklenburgischen Verfassungsfrage. Die weiteren Ausführungen benötigte er dazu, um die Sozialdemokratie tadeln zu reden. Jedenfalls hatte er gehofft, daß infolge der von seinem Wahlkomitee eingeschlagenen Taktik, nur Wählern aus dem Strikendum den Zutritt zu gewähren, kein Sozialdemokrat ihm entgegenzutreten würde. Diese Hoffnung wurde jedoch zu Wasser, als sich unser Genosse Bollow zum Wort meldete und in schlichter, aber überzeugender Weise die Angriffe des Rezenten auf die Sozialdemokratie widerlegte. Lebhafter Beifall wurde ihm zu Theil. In dem Schlusswort des Rezenten wiegelte sich so recht die Enttäuschung über die Diskussion wieder. Der abermaligen Wortmeldung des Genossen Bollow wurde seitens des „liberalen“ Herrn nicht entprochen. — Höfentlich trägt diese „liberale“ Wählerversammlung mit dazu bei, daß Mecklenburg-Strelitz bei der diesmaligen Wahl einen Sozialdemokraten in den Reichstag entsendet.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Drei bei einem Werkstätte in Winterhude bei Hamburg beschäftigte Schiffszimmerer nahmen nach zehntägiger Aussperrung anlässlich der Maifeier Montag die Arbeit wieder auf. Am Mittwoch wurden sie jedoch entlassen. — Die Arbeitgeber im Hamburger Fensterputzgewerbe versuchen nunmehr, die ihnen durch die Lohnbewegung aufgewungene Lohnerhöhung zu durchkreuzen, indem sie von auswärtigen Arbeiter heranziehen. Deshalb haben Fensterputzer den Zuzug nach Hamburg fernhalten.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Der ausgewiesene nordschleswiger Protestler Jünnemann jun. lehnte über die Grenze zurück und stellte sich dem Kieler Gericht, um ein neues Verfahren herbeizuführen. — Das Oberkriegsgericht der Mittelstation in Kiel wandelte die gegen den Oberleutnant Gleich von Bord S. M. S. „Moltke“ verhängte Strafe von einem Monat Festung in Gefängnis um. Das Berufungsgericht nahm nicht Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl an, sondern Vergehen jahrlängiger Brandstiftung. — Auf der Ueberfahrt bei der Dohler Chaussee bei Sternberg wurde das Fuhrwerk des Vaders Leech vom Zuge erfasst. Der Wagen wurde zertrümmert, Leech leicht verletzt, die Pferde blieben unbeschädigt. — Die Bremer Bürgerschaft bewilligte debattelos eine beantragte Rente für die Hinterbliebenen des im Krankenhaus verbliebenen Arbeiters Meyer.

**Hamburg.** Im Zeichen der Maifeier stand die letzte Bürgerschaftssitzung. In der vorliegenden Sitzung hatte Genosse Stolten das Verhalten des Senates gegenüber der Aussperrung der maifeiernden Steinleger gegeißelt und eine Anfrage gestellt, die am Mittwoch erörtert wurde. Nachdem Stolten nochmals sich über die Maifeier und das Verhalten der Arbeitgeber und des Staates demgegenüber geäußert, führte Herr Reimer

das Bedürfnis, etwas Scharfmacherei zu betreiben. Er verlangte ein scharfes Vorgehen der Arbeitgeber gegen die Maifeier und ein Verbot des Maifestzuges durch den Senat. Nachdem so Herr Reimer mit einer seltenen taktischen Köppligkeit den Ordnungsbrei, verfallen, konnte auch Herr Haackson es sich nicht mehr versagen, „seinen“ Kandidaten recht gründlich in die Suppe zu huchen, indem er freisinnig gegen Stolten auftrat und über den „Echo“-Gezer zeterete. Herr Sieverts war zwar etwas zurückhaltend, stimmte aber Herrn Reimers Schrei nach der Polizei zu und präentirte sich so als „wirklich liberaler Mann“, als den er sich in seinen Wahlversammlungen bezeichnet hat. Natürlich durfte auch Herr Dr. Albrecht bei der gemeinschaftlichen Scharfmacherei nicht fehlen. Stolten stand seinen Mann gegenüber dem Geschrei der „liberalen“ Scharfmacher und schenkte ihnen nichts. Besonders hübsch fertigte er Herrn Haackson ab, der zwar seit einiger Zeit Abonnent des „Hamb. Echo“ ist, aber bisher von der Lektüre dieses Blattes noch nichts profitirt hat. Natürlich werden unsere Hamburger Genossen nicht verfehlen, von dem offenen Bekenntnis der Reichstagswahlvereins- und Freisinnigster in der Wahlagitiation den entsprechenden Gebrauch zu machen. Die Arbeiter wissen nun, wessen sie sich von den „wirklich liberalen“ Männern zu versehen haben. Als Ideal schwebt diesen die preußische Polizeinüppelwirtschaft vor, die ihre Spitze natürlich nur gegen die Arbeiter und gegen die Sozialdemokratie richten soll. Und diese Leute schämen sich nicht, um die Stimmen der Arbeiter zu werben, die sie unter die Polizeinüffel bringen wollen. Die gebührende Antwort wird ihnen am 16. Juni zu Theil werden.

**Geestmünde.** Die Würfel sind gefallen. Nachdem eingeleitete Unterhandlungen an der Prozenhaftigkeit der Verflechtung scheiterten, hat nunmehr nach Ablauf der Kündigungsfrist die Tecklenburg'sche Schiffswerft den Betrieb vollständig eingestellt. Es giebt also einen Kampf bis zum Neuzerßen.

### Wegle Nachrichten.

**Tresden.** Die Wahrsagerin Pauder wurde Donnerstag zu acht Jahren Zuchthaus und 1500 Mark Geldstrafe verurtheilt. Sie hatte von einer Anzahl ihrer Kundinnen 27 000 Mark erschwindelt, indem sie ihnen vorredete, daß sie das Geld für einen jüdischen Baron brauche, der nach dem Tode seines Adoptivvaters Millionen erbe und sich den Geldgebern sehr dankbar erweisen werde.

### Briefkasten.

**C. F. Reusefeld.** Segen Sie sich vorerst mit ihrem Verbandsvorstand in Verbindung und lassen Sie denselben das Weitere veranlassen.

## Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

### Reichstagswahlkomitee.

Sente Freitag Abend 8 1/2 Uhr Sitzung.

### Zu verm. eine Flügelwohnung

Böttcherstraße 18

### Logis für 1—2 junge Leute

zu vermieten. Hakeburger Allee 42a.

### Mädchen

zum 1. Juli Böttcherstraße 18.

Wegen Altersschwäche will ich mein Haus mit 3 Wohnungen zu sofort billig verkaufen. Anzahl nach Uebereinkunft. Hundestraße 87.

Durch Zufall feine neue Herrenanzüge in allen Größen unter Preis. Obertrave 10, zweite Thür links

### Reisekörbe

billig zu verkaufen oder zu vermieten. Engelsgrube 91.

### Ein fast neuer Kinderwagen

zu verkaufen. Waagereichenstraße 12a, 1. Etage.

### 1 noch guter, 2 hübsche Sportkarre

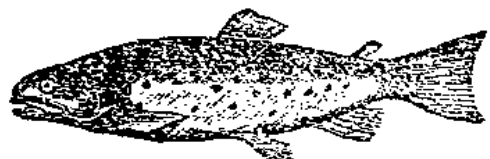
umständehalber billig zu verkaufen. Elbwigstraße 32, 1. Etage.

### Billig! Billig!

Ein Posten geräucherter Schinken

Landranch, zu verkaufen. Pfand 50 u. d. 60 Pfg.

Fritz Möller, Wafenmacher 86, bei der Gr. Grödelgrube.



Empfehle

frisch geräucherte Schellfische, hiesige Male, hiesige Bücklinge u. Sprotten.

Ferner:

Saure Heringe, Lachsheringe und Rollmops.

**J. Plath**

Dornestr. 17 und Johannisstr. 4.

## F. Meyer's Schuhwaarenverkaufshaus

— Hüßstraße 118 —

empfeilt starkes genageltes Herren-, Damen- und Kinderfusszeug zu bekannt billigen Preisen. Werkstatte für gute Maß- und Reparatur-Arbeit.

### Schuhwaaren.

Selten günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf.

Herren-Segeltuchschuhe mit Absatz	Mk. 2,50
Herren-Schnürstiefel, Rossleder	Mk. 5,75
Herren-Zugstiefel	Mk. 3,75
Damen-Segeltuchschuhe mit Absatz	Mk. 2,50
Damen-Spangenschuhe, schwarz, gelb und roth	Mk. 2,50
Damen-Knopf- und Schnürstiefel	Mk. 4,50
Ein Posten gelbe Mädchen-Knopfstiefel, 30—35	Mk. 3,75
Ein Posten Kinderschuhe 50 Pfg.	
Turn-Schuhe mit und ohne Absatz	von Mk. 1,30

**Louis Levy, obere Marlesgrube 4, Ecke Klingenberg.**

### Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ein

## Kolonial- und Flaschenbier-Geschäft

sowie eine

### Tabak- und Zigaretten-Handlung

und ersuche um gütige Unterstützung meines Unternehmens, gute und preiswerthe Waare zu sich und hochachtend

**Carl Gieseler**  
Bürgermeist. 2.

Jede Hausfrau verwende

### Wiegels

## Goldglanz-Essig

(bewirkt lieblichen Geschmack)

Zu den einschlägigen Geschäften zu haben a Flasche 16 Pfg.

## Die Nord-Wacht.

Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werththätige Volk Nordwestdeutschlands. Preis monatl. 50 Pfg., viertelj. 1,50 Mk. Redaktion u. Exped.: Bent, Neue Wilt., Str. 82.

— Postzeitungsliste Nr. 5820. —

Zur Aitiation auf dem Lande ganz besonders geeignet. \* \*

Probenummern stehen zur Verfügung.

## Buroleum

bestes Fussboden-Glanzöl

Flund 55 Pfg.

### beste Bohner-Masse

1 Pfd.-Dose 90 Pfg.

Bohnerstücker, Zehnerstücker, Bärstücken, waaren empfiehlt

## Ludw. Hartwig

Obertrave 8.

Filiale: Untertrave 69.

## Fahrräder

Sonnenschirmer Mk. 100.

Sahbrenner Mk. 125.

Mäntel pr. Stück Mk. 6,50

Schläuche von Mk. 3,50 an.

Accettolen-Rettornen Mk. 3.

Sättel, hochrein, Mk. 3,00.

Pedale, „ „ Mk. 3,50.

Cellatarnen, tadellos, Mk. 1,00.

Jede Reparatur sachgemäß sofort.

**H. A. Hill, Größtes Fahrradhaus,**

Johannisstraße 9.

Pa. Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg.

Gef. Schweinefleisch „ 55 „

Rindfleisch „ 50 „

Kalbfleisch „ 40 „

Kopf und Bein „ 20 „

Gehacktes „ 60 „

Leberwurst „ 60 „

gef. Mettwurst „ 60 „

**W. Strohsfeldt,**

Wickengischstraße 73

Marktallendand Nr. 13 und 14.

**Werthe Stunden!**  
Irrt Euch nicht, denn

**Möller's Margarine**  
ist die beste,  
durch ihre vorzügliche Qualität und Ausgiebigkeit

**sehr beliebt,**  
per Pfd. 50, 55, 60 u. 70 Pfg.,  
bei jedem Pfund 1 Zeller oder  
5 Rabattmarken gratis.

**Neu! Neu!**  
**Möller's Spezialmarke**  
per Pfd. **75** Pfg.

Bei jedem Pfund  
5 Rabattmarken gratis.

Ferner sämmtliche  
**Fett- sowie Kolonialwaaren**  
zu den billigsten Preisen.

**Heinrich Möller**  
**Fünfhausen 7.**  
Rabattmarken  
werden verabsolgt.

**Heute Sonntag**  
beim Einkauf von 5 Mk.  
**Pfd. Kaffee gratis.**

Größere Bestellungen nach Auswärts sende franco! Gefällige Bestellungen nach Auswärts sende franco! Gefällige Bestellungen nach Auswärts sende franco!

**Die Federhandlung und Stepperei**  
**Friedr. Dührkop**  
Liefert tadellose Schäfte, auch alle Reparatur.  
schnell und billig.

**Ludwig Hartwig's**  
**Zigarren**

sind im Verhältnis  
zum Preise die

**besten.**  
10 Stück  
einer Sorte zum  
Kistenpreise.  
S Obertrave 8.  
Untertrave 69.



# 1000 Mark

wurden mir heute auf Grund einer Unfall-Versicherungs-Polize, die ich als ständige Kundin der Dampf-Bäckerei „Hansa“ von dieser seiner Zeit gänzlich umsonst erhalten habe, als Unfallrente für das Ableben meines Mannes, der am 8. d. Mts. bei der Arbeit im Kanalhafen erkrankt, von der Dampf-Bäckerei „Hansa“ baar ausbezahlt, worüber ich, dieser Firma herzlichst dankend, hiermit quittiere.

Lübeck, den 11. Mai 1903.

Frau **Lina Ohmsen**, geb. Rotherst,  
Engelswisch 33, Haus 10.

Wie Sie aus obiger Quittung ersehen, wurde von uns an Frau Ohmsen, die so plötzlich des Ernährers ihrer Familie beraubt ward, die Summe von 1000 Mk. als Unfallrente baar ausbezahlt, in diesem grossen Unglück für die Frau gewiss ein kleiner Trost, dessen sie nur theilhaftig werden konnte, weil, da sie unsere Kundin ist, ihr Ehemann durch uns gegen Unfall in dieser Höhe versichert war; wir haben also die Kosten dieser Unfallversicherung ganz allein getragen.

Wie in diesem Fall, so tragen wir für unsere ständigen Abnehmer ohne jede Ausnahme alle Unkosten einer Unfall-Versicherung in Höhe von 1000 Mk., so dass also unsere Kunden versichert sind, ohne dass sie dafür auch nur einen Pfennig aufzuwenden brauchen, und ausserdem das Brot gegen verschiedene Brotsorten aus anderen Fabriken und Bäckereien bis zu 15 Proz. billiger einkaufen.

Einem jeden kann auf seiner Arbeitsstätte, wo es auch sei, ebenso leicht ein Unfall passiren, wie dem Hafenarbeiter Ohmsen, und deswegen sollte keine treusorgende Familienmutter es versäumen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen, da man schon bei Einkauf von Brot für 60 Pf. wöchentlich bei uns sich eine unentgeltliche Unfall-Versicherungs-Polize erwirbt.

Alle diejenigen Brot-Konsumenten in Lübeck und Vorstädten, welche eine derartige Polize von uns zu erhalten wünschen, wollen ihre Adresse in einer unserer unten angeführten Verkaufsstellen abgeben und wird ihnen dann in den nächsten Tagen die Polize zugestellt werden.

Hochachtungsvoll

## Dampf-Bäckerei „Hansa“

J. C. D. Junge & Co.

Wir halten unsere aus nur besten Zuthaten hergestellten Brotsorten zu nachstehenden Preisen bestens empfohlen:

Schwarzbrot	à 60	und 30 Pfg.	Weizenbrot	à 40	und 20 Pfg.
Korbschwarzbrot	à 40	- 30 -	Oberländer	à 40 Pfg.	
Gemengte	à 40	- 20 -	Rundstücke	5 Stück	10 -
Feinbrot	à 40, 30	- 20 -	Semmel	8	- 10 -
Korinthenbrot	à 40	- 20 -	Zwieback der Zukunft	Paket	10 -
			Cakes	Paket	25 u. 10 -

sowie sämtliche Sorten Kuchen, Theegebäck etc. etc. etc.

### Verkaufsstellen.

Breitestrasse 13, Hauptgeschäft.

#### Stadt:

Holstenstrasse 4. Huxstrasse 26. Dankwartsgrube 43. M. Friederici, Untertrave 10/11. Tretow, Glockengiesserstrasse 46. H. Bruhn, Hundestrasse 90. H. Eichstädt, Mühlenstrasse 42. Fr. Jamer, Hundestrasse 97.

#### Holstenthor:

Moislinger Allee, Ecke Nebenhofstrasse. H. J. Uter, Schwartauer Allee 31. R. Grundmann, Warendorpstrasse 25. Carl Schmachtel, Adlerstrasse, Ecke Gloxinstrasse. Herm. Piehl, Friedenstrasse 78. H. Panitz, Schwartauer Chaussee 10.

#### Burgthor:

W. Schröder, Schulstrasse 6. H. Grau, Marlstrasse 60. J. C. Stooss, Arnimstrasse 10e. Esemann, Gneisenaustr. 4.

#### Hüxterthor:

Wilh. Pannhorst, Yorkstrasse 2. A. J. H. Vick, Wakenitzstrasse 5c.

#### Mühlenthor:

Cronsfordter Allee 60, Ecke Umlandstrasse (Colosseum). Peterstrasse 1.

In Gegenden, wo sich keine Verkaufsstelle befindet, können Wiederverkäufer berücksichtigt werden.



## Die Volksbildung.

(Ziele und Wege. XI.)

[Schlußartikel]

Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden. (Erfurter Programm.)

„Im Namen der Kultur“, „im Namen der Bildung“, so leiten gegnerische Einsichtlosigkeit und Niedertracht einen der schwersten Bannflüche gegen die „Umsfüßler“ ein. Als Partei der „begehrlichen, ungebildeten und bildungshassenden Massen“ versemen sie die Sozialdemokratie. Das hehre sozialistische Ziel — die Befreiung des Proletariats — dichten sie in eine müßige Pöbelherrschaft um. Sie machen das Kulturwerk der Jahrhunderte vernichtet, die Lebensquellen selbst der Zivilisation verschüttet und die Menschheit in die Barbarei vergangener Zeiten zurückwirft. Die sinnlose Thorheit solcher Anschuldigung tritt zum Greifen deutlich in Erscheinung, sobald sie an dem gesammten Inhalt, an allen Lebensäußerungen der sozialdemokratischen Bewegung geprüft wird.

Sie bekunden, daß die Sozialdemokratie allen Volksgenossen ebenso das Brod des Geistes wie des Leibes erkämpfen will. Die von ihr erhobenen Forderungen erwachen auf dem festen, fruchtbaren Boden der höchsten Verwertung von Kultur und Bildung einerseits, des Menschenlebens, seiner seelischen und geistigen Kräfte andererseits. Sie werden gestützt von der klaren Erkenntnis der Zusammenhänge und Wechselwirkungen, welche zwischen der Kultur der Allgemeinheit und dem Bildungsgrad ihrer einzelnen Glieder bestehen. Sie proklamieren deshalb das Recht jedes Einzelnen, ohne Unterschied des Geschlechts, auf die gesicherte systematische Ausbildung seiner Gaben. Sie proklamieren als Gegenstück dazu die Pflicht der Allgemeinheit, jedem ihrer Angehörigen die Ausnutzung aller vorhandenen Bildungsmittel zu ermöglichen. Ihr Ziel ist, die Bildungsmöglichkeit aus einem Vorrecht weniger in ein Recht aller zu verwandeln, die Kultur aus einem Monopol der kleinen besitzenden Minderheit zu einem Allgemeinut zu erheben.

Eine vernichtende Anklage gegen die heutige Gesellschaft schließt dieses Ziel in sich. Nur armselige Brosamen des reichen Kulturerbes der Menschheit sind es, welche die Klassenherrschaft der Besitzenden und Ausbeutenden den millionenföhligen proletarischen Massen zufallen läßt, die auf ihren Schultern den Riesenbau der modernen Zivilisation tragen. Abgesehen von anderen unerläßlichen Vorbedingungen einer unbeschränkten Anteilnahme am kulturellen Leben der Zeit, vornehmlich die den werktätigen Schichten auch die Bildungsmittel, welche den harmonischen Ausbau der Persönlichkeit ermöglichen, indem sie die derselben eigenthümlichen Kräfte des Leibes, Geistes und Charakters zur vollen Entfaltung bringen. Nur der Kaufkräftige, der Zahlungsfähige hat in dieser besten aller Welten in dem Besitze die Macht, sich und seinen Kindern die vorhandenen höheren und besseren Bildungsmittel nutzbar zu machen und die Entwidlung der Kräfte zu sichern, welche Begabung, Neigung und Vortheil als wünschenswerth erscheinen lassen.

Die Besitzenden können ihre Kinder — auch in dem Falle, wo diese geistige und sittliche Massen sind — den höheren Bildungsanstalten zuführen, können ihnen, wenn auch nicht wahre, tiefe Bildung, so doch den Schein derselben kaufen und die damit verbundenen sozialen Vortheile. Die höheren Bildungsmittel werden nutzlos an zahlreiche Unfähige und Unwürdige verschwendet. Auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, der Gemeinde- und Staatsverwaltung, der Politik usw. stümpern Unheil stiftende Leute

herum, die nicht einmal zu den vielen Berufenen gehören, geschweige denn zu den wenigen Ausgewählten. Am andern Pol der Gesellschaft aber müssen die Massen trauernd zusehen, daß bei ihren Kindern auch die gentliche Veranlagung verflümmelt, die lauterste Bildungssehnsucht erstickt, der reblichste Wille eines Empor zu ernster Kulturarbeit gebrochen wird, weil die Eltern den Kaufpreis der höheren Ausbildung nicht zu zahlen vermögen. Ohne zur Entfaltung zu gelangen, ersticken im Keime und verwelken Millionen werthvollster geistiger und sittlicher Kräfte, welche auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit das Kulturerbe der Menschheit zu mehreren Berufen gewesen wären.

Der Klassengegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten beherrscht die Bildungsmöglichkeit, fesselt die Kultur als Sklavin an den Besitz und macht den Ausschluß von der höheren Bildung zum Erbtheil des werktätigen Volkes. Er bedingt noch einen anderen wesentlichen Zug unserer Bildungsverhältnisse. Wie andere Waaren, welche die Kapitalistenklasse dem Proletariat verkauft, so trägt auch die Waare Volksbildung das Gepräge des „billig und schlecht“.

Billig, das bezeugen die Summen, welche im Reiche für das Volksschulwesen aufgewendet werden. Sie sind aufreizend niedrig, verglichen mit den Milliarden, welche das reaktionäre Zwillingsgeschwister Militarismus und Marinismus aufstößt, und gemessen vor allem an der hohen kulturellen Bedeutung geistig und sittlich hochstehender Volksmassen auf der einen Seite, des kulturfeindlichen Zweckes der „greulichen Flotte“ und des „herrlichen Kriegsheeres“ auf der andern. Sie sind empörend winzig im Verhältnis zu den Aufwendungen für die höheren Schulanstalten. Für die 8 660 000 Schulkinder, welche 1899 in rund 59 300 deutschen Volksschulen gezählt wurden, beliefen sich die Ausgaben auf 341 700 000 Mark. Die gesammten deutschen Bundesstaaten trugen zu dieser Summe nicht ganz 99 Mill. bei, 243 Millionen mußten die Gemeinden — darunter sehr arme Kommunen! — und die Privaten aufbringen, die ihre Kinder in die kommunalen Volksschulen schickten. In dem gleichen Jahre aber belief sich die Gesamtausgabe für Heer und Marine — die Verzinsung des Theils der Reichsschuld für militärische und marinistische Zwecke, sowie die entsprechenden Pensionsetats eingerechnet — auf 924 454 600 Mark; für 1903 ist sie auf 1 062 536 000 Mk. veranschlagt. Eine Berechnung auf Grund der Schullististik von 1899 ergiebt, daß in Deutschland durchschnittlich für einen Volksschüler nicht ganz 40 Mark, für einen Jüngling höherer Schulen dagegen reichlich 243 Mark verausgabt wurden. Die Ausbildung der „höheren Töchter“ und „besseren Knaben“ ist also den Staats- und Gemeindegewaltigen sechsmal so viel werth als die geistige Auszubildung „gewöhnlicher Kinder“. Und doch müssen die Arbeiter und kleinen Leute ihr Theil zu den Unterhaltskosten der Bildungsanstalten beitragen, die ihrem eigenen Fleiß und Blut verschlossen bleiben!

Schlecht, so ist das Gepräge der Volksschule! Tausende von Kindern der werktätigen Massen werden unterrichtet in baufälligen Gütten, in gesundheitsgefährlich überfüllten Räumen, in „liegenden Klassen“. In den preussischen Volksschulen saßen 1896 von 5 300 000 Volksschülern nicht weniger als 1 400 000, d. i. 27 Prozent, in überfüllten Schulen. Trumpf ist die traherische Auffassung: vor den Schulen haben die Pferdebeställe den Vorzug. Der Erfolg des Unterrichts wird des weiteren gefährdet durch die Ueberbürdung der Lehrer, durch die Kärglichkeit ihres Gehalts, die sehr oft zu Nebenverdienst zwingt und Lehrermangel erzeugt. In Deutschland entfällt ein Lehrer auf je 63 Volksschüler, auf je 17 Jünglinge höherer Lehranstalten. Volksschulklassen mit 80—100 Schülern sind sehr häufig, Klassen mit 150, ja 200 Schülern kommen vor. In Westpreußen ist der Lehrermangel eine ständige Einrichtung.

Schlecht, so ist das Gepräge der Volksschule. Das Wissen der Beherrschten ist den Herrschenden gefährlich. Das

Ziel der heutigen Volksbildung ist deshalb auch nur der geist- und charaktertötende Drill zu einem ausbeutungsgeduligen Lohnsklaven der Kapitalistenklasse im Wirtschafts- und Staatsleben. Das Was und Wie des gesammten Unterrichtsstoffes der Volksschule trägt das Brandmal dieses gefälschten Zweckes.

Die aufgezeigten Verhältnisse sind die beweiskräftigste Begründung der sozialdemokratischen Forderungen, die Volksbildung betreffend. Die Sozialdemokratie will die Bildung von der Schmach des Waaren- und Klassencharakters befreien, der ihr heute anhaftet.

Verschwinden muß deshalb der scharfe Gegensatz zwischen den Bildungsstätten der Reichen und Armen, zwischen den stiefmütterlich bedachten, gänzlich unzulänglichen Volksschulen und den günstiger gestellten, „besseren“ und höheren Bildungsanstalten. Das gesammte nationale Bildungswesen, so fordert die Sozialdemokratie, wird in organischer Einheitlichkeit aufgebaut und geeidert. Die Grundlage des neuen, stolzen Bildungsbau ist die gründlich reformirte Volksschule. Ihrem Wesen sind alle gesunde, normalen Kinder der Nation ausnahmslos verpflichtet, in ihr muß das Kind des Millionärs wie des Bettlers seine erste allgemeine Ausbildung erhalten. Nur wenn die Volksschule zur Elementareinheitschule für alle erhoben wird, ist sie nicht länger das mißbrauchte und mißhandelte Aßenbrödel unter den Bildungsanstalten. Der gesetzliche Zwang für die Reichen, ihren Kindern den ersten Unterricht gemeinsam mit den Kindern der Minderbemittelten und Habemische ertheilen zu lassen, schafft in dem eigenen Interesse der herrschenden Klassen die sicherste Bürgschaft für die Hebung der Volksschule. Jedes Kargen mit den materiellen Mitteln, welche die Ausgestaltung des Volksschulunterrichts heischt; jede Erniedrigung und Entwürdigung der Volksschule zu einem Werkzeug der Knechtung des Geistes und Willens; jegliche Beschränkung und Fälschung des Unterrichtsstoffes, welche als Begleiterscheinung solches freventlichen Mißbrauchs auftritt; wird dann zu einer zweischneidigen Waffe, welche nicht mehr die werktätigen Massen allein trifft, die sich vielmehr auch gegen den Nachwuchs der Kapitalistensippe kehrt. Die Volksschule wird des weiteren wesentlich dadurch gehoben, daß sie die organische Vorstufe aller übrigen Bildungsanstalten ist. Es bedingt dies, daß der Unterrichtsstoff erweitert, vertieft und in Einklang mit den Ergebnissen der Wissenschaft gebracht werden muß. Mit der Einführung der Einheitschule hört die Volksschulbildung auf, im Herrschaftsinteresse der Ausbeutung eine minderwertige, korruptirte Klassenbildung für die Armen zu sein.

Die Sozialdemokratie fordert die Weltlichkeit des Schulunterrichts, die z. B. in Frankreich seit rund 20 Jahren eingeführt ist. Der Religionsunterricht muß aus der Schule verbannt werden. Es ist dies eine Forderung, welche sich mit logischer Nothwendigkeit aus der grundsätzlichen Ueberzeugung ergibt, daß die Religion Privatfache, daß dagegen die Volksbildung Sache der Allgemeinheit ist. Ungekränkt und unbehindert mögen die Eltern Sorge dafür tragen, daß das Kind mit den nöthigen religiösen Elementen ausgerüstet werde, um im jenseitigen Leben bestehen zu können, an das sie glauben. Aufgabe der Schule ist es, das heranwachsende Geschlecht für eine bewußte, treue Pflichterfüllung auf allen Gebieten dieses Lebens vorzubereiten. Dieses Ziel zu erreichen, hat sie die körperliche Kraft und Geschicklichkeit des Kindes zu heben, es mit Fertigkeiten auszustatten, seinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern, die Fähigkeit und Neigung zu selbstständigem Prüfen und Urtheilen zu erwecken, das Gemüth zu veredeln und den Willen zu stärken. Die Verweltlichung der Schule läuft nicht auf eine Gefährdung der Moral hinaus, vielmehr auf eine Förderung derselben. Mit dem Religionsunterricht verschwinden eine Reihe von Umständen aus der Schule, welche Heuchelei und Lüge, Unbuddsamkeit und Brutalität züchten, Lehrer wie Kinder dem böseartigsten Gewissenszwang unterwerfen und die sittliche Grundlage eines erspriesslichen Verhältnisses zwischen beiden

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

14. Fortsetzung.

Felix lagte und winkte, ihn in Nähe zu lassen, und Jeremias, der jetzt seinen Gänseföhl wieder vornahm, fuhr fort:

„Dem armen Teufel geht's recht erbärmlich. Arbeiten kann er und will er nicht, und mit Vornehmthum giebt's in den Kolonien nichts aus — der Buttlisch betrog ihn, wie gesagt, um eine hübsche Summe — wie er's aus ihm herausgekriegt, weiß ich nicht. Nachher ließ er sich in ein Geschäft mit Herrn von Pultele — Hurryh!“ unterbrach sich Jeremias plötzlich, weil er glaubte, einen Mißgriff gemacht zu haben.

„Erzählen Sie nur ruhig weiter, Jeremias“, lagte aber Felix — „also, Herr von Pulteleben ist auch noch in der Kolonie...“

„Jetzt nicht mehr“, sagte Jeremias, der einen zweifelnden Blick nach Helenen hinüberwarf. „Es war eine Seele von einem Menschen, aber — aber ein bißchen — ein bißchen unpraktisch, und da kam er auf die unglückliche Idee, mit dem Baron eine Perlenfischerei an der Küste anzulegen.“

„Eine Perlenfischerei?“

„Ja, gewiß — und gesücht haben sie auch genug“, meinte Jeremias, „aber nicht einmal so viel Perlen haben sie gefunden, um sich eine Luchnadel davon machen zu lassen, und da bekam es der Herr Baron denn zuerst satt — die Mittel erlaubten es nicht — und Herr von Pulteleben ging nachher nach Rio Grande, aber ich habe nichts weiter von ihm gehört.“

„Und die Gräfin Baulen“, fragte Helene, „ist sie noch in Santa Clara?“

„Ihre Frau Mutter? Gewiß!“ rief Jeremias, der keine

Ahnung von den dortigen Vorgängen haben konnte. — „Immer noch die Alte — sehr achtenswerthe Dame.“ Jetzt er rasch und erschreckt hinzu — „ungeheure Betriebskraft, weiß immer was Neues, um zu spekuliren — aber Graf Dekar ist fort...“

„Fort — wohin?“ rief Helene rasch.

„Der liebe Gott weiß es“, sagte Jeremias achselzuckend, „mein Himmel, junges Blut will austoben, und Brasilien ist groß — Frau Mutter hatte eine kleine Schwierigkeit mit Bäckermeister Spener und zog aus, mietete nachher ein kleines Haus gerade dem Baron gegenüber, und da war der junge Graf eines Morgens auf eine Entdeckungstour ausgegangen wie sie sagten, und konnte nachher selber nicht mehr entdeckt werden. Aber das Alles hat Ihnen gewiß Ihre Frau Mutter schon geschrieben — lieber Gott, in Brasilien geht das ja auch oft so, daß ein Mensch einen Platz satt bekommt und sich nach einem andern umsieht, der ihm besser gefällt!“

„Und was ist aus der Frau jenes Mörders, jenes Bux geworden?“ fragte Felix, der ein anderes Thema herbeiwünschte.

„Der geht's gut“, bestätigte Jeremias; „das war eine brave Frau, und wie sie sich nur erst einmal von der schlechten Behandlung erholt hatte, schaffte sie tüchtig. Ihre Kinder brachten wir rasch bei Kolonisten unter, und nachher habe ich sie selber in das Hotel genommen, wo sie sich vorzüglich betragen hat. Sie ist jetzt noch dort und verdient hübsches Geld...“

„Und jener Bux?“

„Nun, den haben sie nach Rio gebracht und wahrscheinlich gehangen oder in's Loch gesteckt. Ich habe nichts mehr von ihm gehört.“

„Aber ein sonderbares Zusammentreffen ist es doch“, lächelte Helene, „daß wir uns gerade in Haxburg wiedersehen sollten...“

„Und noch dazu den ersten Tag, wo ich hier bin!“ rief Jeremias.

„Apropos, Sie wollten mir ja erzählen, was Sie gerade nach Haxburg geföhrt“, sagte Felix, „denn wie Sie selber sagen, stammen Sie gar nicht aus der Gegend...“

„Hm“, meinte Jeremias und warf einen Blick über die Schulter nach dem aufwartenden Diener und dann nach der Sonne hinüber, „das ist auch eine etwas längere Geschichte.“

„Also dann beim Kaffee“, nickte der junge Graf, dem es nicht entgangen war, daß der kleine Mann noch etwas Anderes auf dem Herzen hatte — „aber vorher noch ein Glas Wein, Jeremias, wie? Machen Sie keine Umstände, Mann, der Wein ist trinkbar.“

„Famoser Stoff!“ bestätigte Jeremias, der indessen mit seinen Gedanken nicht ganz bei der Sache war, denn es ging ihm im Kopf herum, daß sich die junge Gräfin eigentlich gar nicht so lebhaft nach ihrer „Mutter“ erkundigt hatte, wie er wohl erwartet haben mochte, und auch über das Verschwinden ihres Bruders nicht im Mindesten aufgeregt erschienen. Aber sie mußte es jedenfalls schon früher brieflich erfahren haben, und wußte vielleicht sogar, wo er stat. Daher er ihm selber noch eine nicht unbeträchtliche Summe schulde, erwähnte er nicht; er besaß, trotz seiner rauhen Hülle, zu viel Hartgefühl, und doch hatte es ihm Kottack entweder angemerkt oder es sich auch nur gedacht — und große Desillusionsgabe gehörte allerdings nicht dazu.

Aber die Tafel wurde jetzt abgeräumt und dann der Kaffee gebracht. Die Sonne verließ mit den Kindern den Speisesaal, und das junge Paar war mit Jeremias ganz allein.

„Und nun, mein alter Freund“, sagte Felix, „schließen Sie einmal los — Sie haben wohl noch etwas auf dem Herzen.“

Jeremias war eigentlich nicht wenig froh, daß er dieses Diner glücklich überstanden hatte, denn er fühlte sich, so lange



untergraben: das Vertrauen der Schüler zum Lehrer. Die Verwirklichung der Schule setzt vor allem einen schreien- den Amoralismus ein Ziel: dem tempelständerischen Miß- brauch im Namen eines religiösen Bekenntnisses den Kindern der Besitzlosen eine enternende Sklavenmoral zu predigen. Die Geschichte und die alltägliche Erfahrung beweisen außer- dem, daß die Kirche und Konfessionen durchaus nicht die lebendige, werthvolle Moral in Erbpacht haben. Der buch- stabenfechte Dogmenglaube hat sich noch stets mit Handlungen schlimmster Unmoral vertragen. Die Gebote höchster, edelster Ethik sind in allen Zeiten losgelöst von jeglichem religiösen Bekenntnis in Taten umgesetzt worden.

An die von Grund aus umgestaltete Volksschule schließen sich die allgemeinen Fortbildung- und Fachschulen an, sowie die Mittelschulen, welche zum Eintritt in die höheren wissen- schaftlichen, künstlerischen und technischen Bildungsanstalten vorbereiten. Weit müssen die mittleren und höheren Schul- stufen ihre Thore für alle jungen Leute öffnen, deren Ver- gabung bei entsprechender Ausbildung Blüte und Frucht ver- heißt. Weder die Armuth noch das Geschlecht sollen einem bildungshungrigen Geiste die Entfaltung wehren. Auf daß aber diese sozialdemokratische Forderung nicht bloß papiernes Buchstabenrecht bleibe, vielmehr sich zu lebendigem Thatfachen- recht verkörpere, muß sie durch eine zweite ergänzt werden: Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Vermittel und Ver- pflegung in allen Bildungsanstalten, von der Volksschule bis zur Hochschule. Erst die Verwirklichung dieser Forderung bricht die Kette, welche die Bildung an den Besitz fesselt. Was die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Vermittel und der Verpflegung in den Volksschulen anbetrifft, so ist sie übrigens nur die nötige gerechte Ergänzung des Schul- zwangs. Wenn die Allgemeinheit in ihrem Interesse dem Einzelnen die Pflicht auferlegt, die Volksschule bis zu einer gewissen Altersstufe zu besuchen, muß sie ihrerseits die Ver- pflichtung übernehmen, soziale Hindernisse zu beseitigen, welche die individuelle Pflichterfüllung verhehlen, oder zum minde- sten ihren Zweck illusorisch machen. Solche Hindernisse wur- den aber für Millionen deutscher Familien durch die Arm- seligkeit des Einkommens geschaffen. Es sei an die Thatfache erinnert, daß 2 1/2 Millionen mit ihrem Jahresverdienst nicht einmal 500 Mark erreichen, daß nach den Berufsgruppen- schaften der durchschnittliche Lohn eines Arbeiters im Jahre 1899 nicht mehr als 832 Mark betrug. Der großen Mehr- zahl der proletarischen Eltern, den Kleinbauern, Unterbeamten u. s. w. büdet die Entrichtung des Schulgeldes und oft noch in höherem Maße die Beschaffung der Vermittel schwere Opfer auf. Sie müssen weit gemacht werden durch den Er-werb der Mutter, in Hunderttausenden von Fällen durch den Erwerb der schulpflichtigen Kinder selbst. Die Zahl der erwerbsthätigen Kleinen unter vierzehn Jahren, welche außer- halb der Fabrik dem Brote nachgehen, muß auf rund 2 Millionen geschätzt werden. Und trotz alledem ist die bitterste Noth allzu häufig das unabwendbare Loos des Kindes. Zehntausend und Zehntausende wandern täglich in zerstückten Schuhen zur Schule in Kleibern, welche den Leib nicht gegen Unwetter zu schützen vermögen. Zehntausende und Zehntausende müssen dem Unterricht folgen, während grimmer Hunger in den Eingeweiden wühlt oder die beim Erwerb überanstrengten zarten Kräfte den Dienst weigern, die müden Augen sich schließen, das bleischwere Hirn unfähig zu einem Gedanken ist. Das graue Elend hat Schulverjämme- runge im Gefolge und tötet die Fähigkeit wie den Willen des Schülers, den Unterricht anzunehmen.

Daß die Verwirklichung der sozialdemokratischen For- derungen nicht in Utopien liegt, sondern in der heutigen Ordnung möglich ist und von den Verhältnissen aufgebracht wird, erweisen entsprechende Theilreformen. Die Unent- geltlichkeit des Volksschulunterrichts ist in der Schweiz von der Verfassung festgelegt, sie besteht in Frankreich, in Preußen und in vielen süddeutschen Staaten. In Frankreich und in den Vereinigten Staaten, in etwa 200 Gemeinden des Kan- tons Zürich, in den Volksschulen von London, Stockholm, Amsterdam, von Zürich, Braunschweig u. s. w. ist die Unent- geltlichkeit der Lehrmittel eingeführt. Die Stadt Paris ver- zinst jährlich gegen eine Million für die Schulkantinen, in denen die Volksschüler mittags unentgeltlich oder gegen ganz geringe Zahlung eine warme Mahlzeit erhalten. In Newbair, Velle, Monticson und vielen anderen französischen Orten haben die sozialistischen Gemeindeverwaltungen eben- falls die Mittagsverpflegung der Volksschüler in Schulkantinen

eingeführt, ebenso die Vertheilung von Schuhwerk und Kleibern zu Anfang des Winters und Sommers. Die sozia- listischen Gemeinderäthe von Imola, San Remo und zahl- reicher anderer italienischer Städte haben Schulkantinen er- richtet. Ueberall anerkennen die Lehrer die vorzüglichen Wirkungen, welche die Neuerung auf den regelmäßigen Schul- besuch und die Leistungen der Schüler ausübt.

Gewiß: die Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen benötigt beträchtliche Mittel. Allein ihre Beschaffung müßte eine Pflicht und Ehre für ein Reich sein, das binnen 30 Jahren ungefähr 20 Milliarden für die kulturfeindlichen Zwecke des Militarismus und Marinismus im buchstäblichsten Sinne des Wortes verpulvert und ins Wasser geworfen hat. Die strotzende Gefühlsheiligkeit und Kraft, die hohe allseitige Bildung der Volksmassen stehen aber an Werth für die Kultur, für das Wohl und den Ruhm des Vaterlandes hergehoht über die Bedeutung der treff- lichsten Kleinkalibrigen und widerstandsfähigsten Panzer- platten. Außerdem: das Mehr an Aufwendungen für Schul- häuser und Bildungszwecke wird zum großen Theil aufge- wogen durch ein Weniger an Ausgaben für Kranken- wesen, Versorgungs- und Armenhäuser, für Zwangs- erziehung, Besserungsanstalten, Gefängnisse und Zucht- häuser.

Die Durchführung der sozialdemokratischen Bildungs- forderungen — ergänzt durch die nötigen Sozialreformen: Verbot der Erwerbsarbeit schulpflichtiger Kinder, ausgiebiger Schutz der jugendlichen Arbeiter, Einführung des Achtstun- dentags — läßt eine Fülle von Kräften und Begabungen blühen und reifen, welche in den Massen schlummern und heute ungenützt verkommen. Sie eröffnet den Ausblick auf einen herrlichen, gewaltigen Aufschwung der nationalen Leistungsfähigkeit auf jedem Felde kulturellen Lebens. Millionen, deren geistiges und sittliches Sein der Mechanis- mus unserer gegenwärtigen Ordnung zu Kulturdünger zer- stampft, sollen Aehnlicher und Bereicherer des Kulturschatzes werden. Die Sozialdemokratie ist die vor- nehme Kulturvorkämpferin unserer Tage.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 15. Mai 1903.

Das Ueberschreiten der Bahngleise hat schon meh- rere zu schweren Unglücksfällen geführt. Und dennoch kann man fast täglich beobachten, daß Leute, um sich ihren Weg abzukürzen, trotz des Verbots die Geleise zur Passage benutzen. Insbesondere ist dies der Fall bei der Lübeck- Günter Bahn. Zur Mittagszeit sieht man, wie eine ganze Reihe von Arbeitern bei der Klappbrücke die Geleise der- selben überschreiten, was, da recht häufig gerade während dieser Zeit rangirt wird, unter Umständen zu den schwersten Unglücksfällen führen kann. Zwar ist ja ohne Weiteres zuzugeben, daß die Arbeiter durch eine solche Abkürzung ihres Weges Zeit, die bekanntlich während der Mittags- pause doppelt kostbar ist, ersparen. Dennoch aber sollten sie unter keinen Umständen sich einer schweren Gefahr aus- setzen, vielmehr lieber einige Augenblicke länger zu ihrem Wege gebrauchen. Hoffentlich tragen diese Zeilen mit dazu bei, daß die Arbeiter die Mahnung beherzigen und für die Folge das Ueberschreiten der Bahngleise an verbotenen Stellen unterlassen.

Zwecks Verbreiterung der Königstraße hat der Maurermeister Wegner von seinen Grundstücken König- straße 129-133 und Mühlenstraße 21 insgesammt 79 qm ab- zutreten. Er erhält hierfür eine Entschädigungssumme von 22000 Mk. Der Bürgerausschuß empfahl eine dies- bezügliche Vorlage der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung.

Heilbehandlung für Lungenkranke. Am 1. April 1903 waren auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Theil mit Zuschuß von Krankentassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 265 Versicherte, auf- genommen wurden im Laufe des Monats 151 Versicherte, zusammen 416. Davon wurden im Laufe des Monats entlassen 91, mithin befanden sich am Schlusse des Mo- nats in Heilbehandlung 325 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 31, Bremen 96, Hamburg 198. Außerdem mußten im Laufe des Monats 125 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Der Ankauf von auf 7815 qm Land aus den Kreppe- dorfer Erbpachtstellen von Meyer, Graßmi und Untermann ist zwecks Verbreiterung der Zuwegung zu dem neuen Kirchhof erforderlich geworden. Den mit den beiden Erst- genannten abgeschlossenen Verträgen erteilte der Bürger-

ausschuß seine Mitgenehmigung. Ferner empfahl er einen Senatsantrag auf Verleihung des Enteignungsrechts an die Baudeputation zur Erwerbung der erforderlichen Land- stücke aus der Untermann'schen Stelle der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung, da mit U. eine Einigung nicht hat erzielt werden können.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Brauerei- besizers D. H. M. Janze in Lübeck, Nebenhoffstr. 12, ist am 13. Mai 1903, Nachmittags 7 1/2 Uhr, das Konkurs- verfahren eröffnet und der Rechtsanwalt E. Fehling in Lübeck zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkurs- forderungen sind bis zum 27. Juni beim Amtsgericht an- zumelden.

Der Bürgerausschuß wiederholte auf Antrag Stiller ein an den Senat gerichtetes Ersuchen um Auskunfts- erteilung, wie weit die Vorarbeiten zum Schutze des Brodtener Ufers gediehen sind.

Für notwendige Veränderungen im Bezirksschul- hause zu M o o r g a r t e n bewilligte der Bürgerausschuß 330 Mark.

Zum Deputirten beim Finanzdepartement wurde vom Bürgerausschuß J. C. G. Boye sen. und in die Geheim- kommission zur Aufnahme einer neuen Staatsanleihe von 28 Millionen Mark H. L. M. Jenne und E. F. H. Dimpfer gewählt.

Personalien. Senator Vertling hat den Vorsitz in der Vortheilhaft der Frennankalt, sowie in der Kirch- hofsbehörde und der Behörde für die Navigationschule wieder übernommen.

Die Travemünder Bahn soll bis zur Waldhalle zwei- gleisig ausgebaut werden. Zu diesem Behufe tritt der Staat unter Mitgenehmigung des Bürgerausschusses 250 qm Staatsareal an die Bahn ab.

Schwartau. Der Anschluß an die Lübecker Gasanstalt beschäftigte recht eingehend die letzte Sitzung des Gemeinderaths. Bekanntlich war in einer früheren Sitzung dieser Anschluß abgelehnt worden. Nunmehr ist die Beleuchtungskommission, nachdem eine Besichtigung der elektrischen Anlage in Gedorf bei Kiel anscheinend nicht zur Zufriedenheit ausgefallen ist, aber- mals mit Lübeck in Verbindung getreten und hat auch die Ansbereitung eines neuen, günstigeren Vertragsentwurfs erreicht. Nach demselben trägt Lübeck die gesammten Kosten der Anlage und Schwartau giebt den Platz zur Errichtung eines Gasbehälters und einer Reparatur- werkstelle her. Es sind vorläufig 80 Laternen in Aussicht genommen; hierfür zahlt Schwartau an Lübeck alljährlich 3300 Mk., also 1000 Mk. mehr als die Petroleumbeleuch- tung kostet. Für die Privatbeleuchtung sollen die gleichen Preise wie in Travemünde gelten. Der Vertrag läuft auf 33 Jahre. Der Gemeinderath nahm in erster Lesung den Vertragsentwurf an, so daß also, da auch bei der zweiten Lesung nicht an der Annahme zu zweifeln ist, Schwartau an die von Lübeck nach Trave- münde zu legende Gasfernleitung ange- schlossen wird.

Gutin. Die regelmäßige Mitglieder-Ver- sammlung des Sozialdemokratischen Ver- eins findet am Sonnabend statt. Die ausgegebenen Sammellisten sind in dieser Versammlung abzuliefern.

Hamburg. Ein Amtsrichter, wie er sein soll, ist Dienstag in Hamburg in der Person des Dr. Sieck verstorben. Unser Hamburger Parteiorgan schreibt hierzu: Unsere Leser wissen: tief empfundene Metrologe über verstorbenen Richter, hohe Beamte oder sonstige „Große“ zu schreiben, überlassen wir sonst der bürgerlichen Presse. Zum Lobe Dr. Sieck weiß diese aber gar nichts zu sagen. Da müssen wir schon einmal ausbilden. Der Verstorbene war mehrere Jahre als Assessor bei der Staatsanwaltschaft und zeigte als solcher in mehr als einer Verhandlung, daß ihm, sehr im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen, ein Herz unter dem Talar schlug, das immer geneigt war, soziales Elend als Milderungsgrund gelten zu lassen. Ueberhaupt zeichnete er sich vor allen seinen Kollegen durch milde Auffassung aus. Auch an „Kostroller“ hat er nie gelitten. Als er einmal gegen unseren verantwortlichen Redakteur auf höhere Weisung hin eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen beantragt hatte, trat er in der Beratungs- pause an unseren Berichterstatter, mit dem er sich häufig unterhielt, mit der Bitte heran, doch in seinem Bericht den Antrag nicht zu bringen, weil derselbe so gefällig sei. Als er dann später Amtsrichter und Vorsitzender im Schöffengericht wurde, erfüllte er, was man in der An- waltschaft nach seinen Entsendungen von ihm erwartet hatte: er wurde ein guter Strafrichter. Auch er mußte sich dem Gesetze beugen, aber er kannte neben dem ge- schriebenen Recht auch noch das Leben, und seine Lebens- feindlichkeit und sein mitleidendes Herz ließen ihn das Gesetz so anwenden, wie er es vor seinem Gewissen verantworten konnte, wie es aber die Unglücklichen, die vor seinem

es dauerte, fortwährend in einer gewissen Aufregung, aus Furcht, irgend einen Mißgriff zu begehen. Aber es schien doch ziemlich gut abgelaufen zu sein, denn das angenehme, daß er von den ihm prädestinirten Speisen hartnäckig die Gabel abgeworfen und neben sich gelegt hatte, so daß er sich zuletzt im Besitze von sieben oder acht solcher Instruk- tionen fand und über den Vorrath selber erzürnt, war nicht das geringste Unerwartete vorgefallen. Jetzt aber wurde er plötzlich, ohne die geringste scheinbare Ursache, feuerroth und sagte, viel verlegener, als er sich nur je gezeigt: „Um, ja, Herr Graf, ich — ich wollte eigentlich — Schwereidret, Sie lassen mich aber aus, wenn ich's Ihnen sage — die Frau Gräfin laßt jetzt schon.“

„Gewiß nicht, Jeremias, wenn es etwas Größes ist“, lachte Helene, der die Ursache des kleinen Mannes aller- dings wahrlich vorlag.

„Ja, er muß wahr es schon“, nickte ihr Kopf leise mit dem Kopf vor sich hin, „aber — lassen werden Sie doch“, setzte er resignirt hinzu, „denn eigentlich bräute ich selber darüber lachen, wenn — wenn —“ Er hat jetzt und nahm sein Lohscheitl heraus, um sich damit die Stirn aus dem Kopf abzuwischen, denn die Stirn ging ihm fast bis hinten in die Halsbinde hinauf.

„Also erzählen Sie, Jeremias“, sagte Helene freund- lich; „Sie wissen ja, daß wir es gut mit Ihnen meinen, und wenn Ihnen jetzt bei irgend etwas behilflich sein kann, so bin ich sehr überzeugt, daß es ihm die größte Freude machen wird.“

„Ich mag, Frau Gräfin, ich mag“, bestätigte Jeremias freudig und lernte dabei das Glas, das ihm der junge Graf noch einmal vollgepflegt hatte, wie ein heißes Eisen zu halten, auf einen Zug. „Und sie sollen's auch erzählen“, sagte er dann lächelnd. „Sie sollen's erzählen, denn ich weiß, Sie meinen es gut mit mir. Aber erst erlauben Sie mir, daß ich eine Tasse Kaffee trinke — der Herr Wein ist mir ja der Kopf schmerzt, und ich möchte kein warmes Bier schlucken — es ist so schön, wie's ist — ja, dankt Ihnen, und nun sollen Sie meine Bekehrungs- geschichte hören, aber ganz

lang, ich bin im Augenblick damit fertig, denn es ist Alles ungeheuer geschwind gegangen und eigentlich gar nicht viel zu erzählen — wenn nur eben die Frau nicht wäre.“

Die Frau?

Jeremias senkte tief auf, trank seinen Kaffee, den ihm Helene selber eingegossen, und begann dann: „Ich war ein leichtsinniger Strich in meiner Jugend, lief meinem Alten fort und ging zum Theater.“

„Zum Theater!“, lachte Fehle erlächelt.

„Das heißt, ich wirkte im Chor“, fuhr Jeremias fort, „und half mit beim Ballet, und damals war ich auch noch schlant und geschmeidig und hatte die Beine dazu. Ich ver- diente auch, was ich brauchte, als einzelner Mensch nämlich, aber da kam — und jetzt werden Sie lachen, Frau Gräfin — da kam die Liebe und ich heirathete!“

„Sie sind verheirathet, Jeremias?“ riefen beide Gatten zugleich und erlächelt aus.

„Ja, wenn ich's nur selber wüßte“, sagte Jeremias mit einem höchst komischen Ausdruck von Verzweiflung in den Zügen — „das ist ja eben das Unglück, daß ich nicht weiß, ob ich's bin oder ob ich's war, und deshalb bin ich ja wieder nach Deutschland zurückgekommen!“

„Das wissen Sie nicht, ob Ihre Frau noch lebt?“

„Es ist die Geschichte, und auf den Kopf haben Sie's getroffen, Frau Gräfin — aber hören Sie. Meine Frau war brav und gut und ebenfalls beim Theater. Sie spielte kleine Rollen, und wir Beide verdieneten etwa so viel, wie wir brauchten. Da wurde sie krank und entlassen, die Familie vermehrte sich ebenfalls, und —“ Jeremias wurde hier augenblicklich so verlegen, daß er eine ganze Weile kein Wort weiter vorbrachte. Er trank an seinem Kaffee, er zupfte an seinem Rock und riefte auf seinem Stuhl herum. Endlich aber, da er doch wohl merkte, daß es nicht so fortging, nahm er sich mit Gewalt zusammen und plögte heraus — „und ich wurde lieberlich — Sie dürfen mir's glauben, Frau Gräfin, ein ganz lieberlicher Strich — ich trank und spielte und setzte meiner Schlichtheit endlich, als ich meine brave Frau von mir scheiden ließ, die Krone auf

— und ließ davon. So, Gott sei Dank, jetzt ist das Schlimmste davon und Sie wissen's nun einmal — das Andere ist Kleinigkeit“, fuhr er, tief Athem holend, fort. „Ich trieb mich erst eine Weile in Deutschland herum, Jahre lang, bis ich das Brod nicht mehr hatte; dann schiffte ich nach Amerika über und versuchte es da, aber es ging auch nicht. Das alte Leben steckte mir noch in den Gliedern, und anstatt Geld für Frau und Kind nach Haus zu senden, ver- that ich, was ich verdiente, bis zuletzt die Neue kam. Hurz- jeh, hab' ich mir damals Grobheiten gemacht und mich selber vorgefertigt — aber es half! Ich nahm mir vor, ein ordent- licher Kerl zu werden, und um aus all' der Gesellschaft her- auszukommen, in der ich mich in Amerika herumgetrieben, ging ich zu Schiff nach Brasilien.“

„Dort fing ich ein anderes Leben an. Ich war nie ge- wohnt gewesen, viel zu arbeiten — in Brasilien streifte ich die Aermel in die Höhe und ging scharf dran. Sie wissen's selber, Sie haben mich dort schaffen sehen, und nachher ging's. Die ganzen langen Jahre hatte ich aber nicht an zu Hause gedacht oder, wenn ich dran dachte, mit Gewalt nicht dran denken wollen. Was konnt's auch helfen, was wollte ich zu Hause anfangen, so lange ich nichts hatte! Wie ich aber an- fing, zu Geld zu kommen, und wie es sich mehrte und mehrte und ich anfang, reich zu werden, da kam die Neue über das Vergangene noch viel stärker, wie nach meinem lieberlichen Leben. Da kam das Heimweh, da ging mir der Gedanke im Kopf herum, daß meine arme Frau vielleicht doch nicht aus Kummer und Gram gestorben wäre und hier noch in Sorge und Noth lebe. Jetzt schrieb ich nach Deutschland, um ihre Adresse zu erfahren, aber umsonst; kein Mensch konnte mir Nachricht geben, und auf die meisten Briefe bekam ich nicht einmal eine Antwort. Am liebsten hätte ich mich da auch gleich selber aufgepackt und wäre herübergefahren, aber die Zeiten waren zu günstig, ich verdiente zu rasch und wollte noch mehr, und bekam mehr. Da litt's mich denn endlich nicht länger in dem Brummsitzen drüben, und mit dem Dampf- bahn ich herübergekommen, um nur recht geschwind wieder da zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)



Forum standen, am wenigsten bedrückt. Er war ungenügend unparteiisch, und ein schneidig herausgeschmetterter Schutzmantel imponierte ihm als solcher gar nicht. Diese Unparteilichkeit zeigte sich ganz besonders, wenn Sachen der Arbeiterbewegung von ihm abzuurtheilen waren. Und daß er sich bemüht war, daß gerade in solchen Sachen Unparteilichkeit und Vorurtheilslosigkeit in anderen Gerichten nicht immer zu finden sei, zeigt eine Aeußerung während der vorjährigen Bauarbeiter-Ausperrung. Ein Streikender, der vor seinem Forum stand, wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Da sagte der Amtsrichter Dr. Sick zu ihm: Hier können Sie ruhig die Wahrheit sagen. Wenigstens dieses Gericht wird durchaus unparteiisch sein und den Streikbrechern nicht mehr glauben als Ihnen. — Es giebt recht wenige Richter, von denen wir Gleiches oder Ähnliches zu berichten wüßten.

**Garburg.** Bittet, so wird Euch gegeben! So steht es in der Bibel. Daß zum Bitten aber auch die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist, daran hat der große Nazarener nicht gedacht, und eine Frau in Meßendorf, die ein mittelbäiges Herz hat, auch nicht. Sie hat nämlich für einen 86jährigen Arbeiter, der in großer Noth war, eine Sammlung veranstaltet, ohne hierzu die polizeiliche Genehmigung eingeholt zu haben. Ein Gendarm erkapte sie bei der Sammlung und erstattete Anzeige, worauf sie einen Strafbefehl von 15 Mk. erhielt. Hiergegen hat sie gerichtliche Entscheidung beantragt. In der Schöffengerichtsverhandlung erklärte die Angeklagte, daß sie für den Greis gesammelt, weil er nicht nach dem Armenhause wollte; die Sammlung habe nur 250 Mark ergeben. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Etwa 30 Droschkentaktischer der Königsberger Fuhrergesellschaft sind in den Streik getreten. Sie verlangen eine geringe Lohnaufbesserung. — Die Berliner Straßenbahn-Werkstättenarbeiter haben beschlossen, ihre Lohnbewegung für beendet zu erklären. Die Direktion machte einige geringfügige Zugeständnisse. — Der Streik von 1500 Maurern in Südhannover, von dem der „Hann. Cour.“ zu melden mußte, schrumpft nach genauer Mittheilung auf eine einzelne Bauplatz in Göttingen zusammen. — In der Porzellanfabrik von F. A. Remede in Eisenberg (S. A.) haben sämtliche Dreher ihre Stellung gekündigt wegen der ungerechtfertigten Kündigung eines Kollegen. Nunmehr haben die Inhaber der Firma sämtliche übrigen Porzellanarbeitern, soweit diese organisiert sind, die Entlassung angekündigt. — Die in Straßburg i. E. von den Unternehmern beschlossene Aussperrung der Bauarbeiter ist nicht ausgeführt worden, und zwar, wie es heißt, auf Anrathen der Polizeibehörde, welche erklärt haben soll, daß sie für den Fall der Aussperrung nicht in der Lage sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

**Allgemeine Bauarbeiterausperrung in Dresden.** Sämtliche organisierte Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter wurden Mittwoch durch die Arbeitgeber von der Arbeit ausgeschlossen. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß etwa 1500 Mann die wegen Lohndifferenzen ausgebrochenen partiellen Streiks nicht aufgeben wollten. Die Bauproben wollen wahrscheinlich noch etwas Stimmung für die Reichstagswahlen machen.

**Die Aussperrung der Schuhmacher in Birnmasenz.** Die Arbeiter hatten neuerdings wieder Einigungsversuche gemacht, die aber von den Fabrikanten abgelehnt wurden. Die Fabrikanten wollen eine Auslese unter den Ausgesperrten halten, und 400 Arbeiter nicht wieder einstellen. Eine am Dienstag abgehaltene Versammlung von 4000 organisierten Arbeitern lehnte dieses Ansuchen einstimmig ab. Die Aussperrung dauert also unverändert fort.

**Ueber die Aussperrung in Jherlohn schreibt man** von dort der „Frankf. Ztg.“: Nach vierwöchiger Aussperrung steht der Kampf noch immer auf dem nämlichen Fleck. Die Fabrikanten haben ihre Betriebe wieder geöffnet. Arbeiter konnten Unorganisierte und solche, welche aus der Organisation austreten wollten. Von den Organisierten haben denn auch ganze 15 Mitglieder ihren Austritt angemeldet, was bei einer Mitgliederzahl von 4200 nicht viel zu bedeuten hat. Nun versucht man von auswärts Arbeiter heran zu holen, doch bis jetzt ohne Erfolg. Montag ist wieder eine Bekanntmachung der Fabrikanten erfolgt, worin die Arbeiter aufgefordert werden, sich auf ihren Arbeitsstellen einzufinden, jedoch abermals ohne jeden Erfolg. Die Ausgesperrten nahmen in zwei riesigen Versammlungen zu der Bekanntmachung Stellung und beschlossen einstimmig, nur auf Grund der Abmachung vom 28. März die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen. Weiter wurde bekannt gemacht, daß ein Beschluß der Gießer und Schleifer herbeigeführt werden soll, auch da, wo noch gearbeitet wird, die Arbeit niederzuliegen. Geschieht dies, so liegt die ganze Metallindustrie stille. Trotzdem die Ausgesperrten bis heute die größte Ruhe bewahrt haben, werden fortwährend größere Gendarmereisposten hierher geschickt; so wurden am Sonnabend wieder 15 hierher beordert, sodaß Jherlohn heute mit 70 Gendarmen versehen ist. Daß nicht alle den nötigen Takt bewahren, geht daraus hervor, daß die Streikleitung sich gegen mehrere Uebergriffe beschwerdeführend an das hiesige Landrathamt gewandt hat.

**Kommunale Sozialpolitik in München.** Die Münchener Stadtverwaltung plant die Gründung einer Arbeitslosenversicherung nach dem Genter Muster und hat zu diesem Zwecke eine Vorbesprechung anberaumt, zu der auch die Vertreter der Gewerkschaften eingeladen werden sollen.

**Die freisinnig-volksparteiliche Polizeiverwaltung** in Tilsit verlagte die Genehmigung zu einer sozialdemokratischen Wählerversammlung unter freiem Himmel. „Gut freisinnig!“

**Zum Leipziger Bierkrieg** nahm eine Versammlung Leipziger Gastwirthe Stellung. Gegen wenige Stimmen wurde eine Resolution angenommen, in der der von den Brauereien veranlaßte Bierkrieg als der Ruin des Gastwirthsstandes bezeichnet und dessen baldige Aufhebung gefordert wird. Wenn die Brauereien den Bierkrieg nicht bis zum 18. Mai aufheben, wollen die versammelten Gastwirthe kühnig nur ringreies Bier verzapfen. Weiter sollen die Brauereien die Saalhaber veranlassen, daß die Letzteren ihre Säle allen politischen Parteien dauernd gleichmäßig zur Verfügung stellen oder gleichmäßig verweigern. Schließlich sollen der Oberbürgermeister und der Amtshauptmann ersucht werden, die Vermittlung zwischen

den streitenden Parteien zu übernehmen und eine Einigung anzubahnen.

**Ueber den zehnten Parteitag der Sozialdemokratie Dänemarks** in Aarhus haben wir bereits berichtet, so weit es sich um die Eröffnungssitzung handelte; es liegt uns nun noch ob, die weiteren Beschlüsse des Kongresses mitzutheilen. Die Sitzung am Freitag wurde größtentheils durch Verhandlungen über die Taktik der Partei ausgefüllt. Die Folkethingsmänner Borabjerg und Harald Jensen brachten eine Resolution in Vorschlag, die nach einzelnen kleinen Abänderungen mit 133 gegen 15 Stimmen angenommen wurde und fordert, daß sozialdemokratische Kandidaten in der Ausdehnung aufgestellt werden sollen, als es der Stärke der Partei-Organisationen und den vorhandenen Mitteln entsprechend zulässig ist, und daß es den Parteigenossen in denjenigen Kreisen, wo es nicht zweckmäßig erscheint, Sozialdemokraten aufzustellen, überlassen bleibt, die mehr demokratischen Kandidaten gegenüber den mehr konservativen zu unterstützen; jedoch ist es eine unerlässliche Voraussetzung, daß Sozialdemokraten nur für Kandidaten stimmen, die für das gleiche und allgemeine Wahlrecht sind. Am Sonnabend wurde zunächst über die Stellung der Partei zu den bevorstehenden Folkethingswahlen diskutiert und, wie schon unter Dänemark mitgetheilt, beschlossen, das langjährige Wahlbündniß mit den Liberalen aufzuheben. Bezüglich der Thätigkeit im Reichstage wurde beschlossen, die Fraktion zu beauftragen, bei der nächsten Session die gänzliche Aufhebung oder eine gründliche Revision des bestehenden Dienstboten-Gesetzes zu beantragen. Ferner wurde der Hauptvorstand beauftragt, im Falle Vorschläge auf Einführung des Proportional-Wahl-systems für die Kommunalwahl in Kopenhagen ohne gleichzeitige Einführung des allgemeinen Wahlrechts gemacht werden sollten, Massendemonstrationen zu veranstalten. Zum Punkt „Agitation“ hielt Karl Vorup aus Veder ein längeres Referat, worin er die Zustände auf den Gütern der Großgrundbesitzer schilderte. Er forderte namentlich Aufsicht für Kinder, deren Eltern gezwungen sind, auf dem Felde für die Erhaltung der Familie zu arbeiten, und ersuchte die Reichstagsfraktion, ihren Einfluß für Verbesserung der Landarbeiter- und Häuslergesetzgebung geltend zu machen. Der Kongreß beschloß ferner, den Parteivereinen in den verschiedenen Landestheilen zu empfehlen, in nächster Zeit, wenn die neuen Steuergesetze und das Behtengesetz, die den Großgrundbesitzern bekanntlich große Vortheile bringen, die königliche Befähigung erhalten haben, Versammlungen abzuhalten, wo Forderungen gestellt werden, um den Landarbeitern einen Theil des Gewinnes der Landeigentümer zu sichern. Sodann legte B. Knudsen ein die Wahlen betreffendes Manifest vor, das mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Die Sitzung wurde darauf mit stürmischen Hochrufen auf die Sozialdemokratie geschlossen.

## Aus Nah und Fern.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Bergmann Karl Schmidt von der Bochumer Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

**In den Schweinefall** gewiesen hatte der Besitzer Ferner in Rgl. Sudau, der zugleich Amtsvorsteher ist, den Kranken Hirten Wunder und dessen Familie. Unser Reichstagskandidat für den Landkreis Königsberg, Genosse Braun, hatte sich deswegen, wie wir bereits mittheilten, an den Landrath gewendet. Er erhielt folgende Antwort: „Die sofortige angemessene Unterbringung der Wunder'schen Eheleute durch den zuständigen Amtsvorsteher war schon vor Empfang Ihrer Eingabe von mir angeordnet worden. Wegen den Gemeindevorsteher in Königlich Sudau ist das Disziplinärverfahren wegen Verletzung seiner Amtspflichten eingeleitet.“ Die Königsberger „Volkzeitung“ bemerkt hierzu: Was die Thatsachen anlangt, so haben wir inzwischen festgestellt, daß Herr Ferner noch am selben Tage, an dem Genosse Braun draußen war, Abends die Frau zu sich kommen ließ und ihr sagte, sie möge nun wieder in ihre frühere Wohnung ziehen. Daß dieses auf Anordnung des Amtsvorstehers oder des Landraths geschehe, davon hat er nichts erwähnt. Daß die angemessene Unterbringung der Leute schon vor Eingreifen unseres Genossen Braun angeordnet gewesen sein soll, klingt recht sonderbar. Denn die Frau kam zu uns mit der Erklärung, sie sei schon überall gewesen und immer abgewiesen; nun hatten ihre Arbeiter gesagt, sie soll nur zu uns kommen, da würde ihr schon beigegeben werden. Und merkwürdig ist es doch auch, daß die Frau seit dem 20. April im Schweinefall hausen und seit dem 28. April auch ihren kranken Mann dort unterbringen mußte, und gerade an dem Tage, wo Vormittags unser Genosse Braun dort ist und den Thatbestand feststellt, wird die Familie aus dem Schweinefall gebracht. Nun mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls glauben die Leute da draußen fest und sicher, daß die Familie auch heute noch im Schweinefall läge, wenn nicht Genosse Braun sich ihrer angenommen hätte.

**Ein Pökelkass wird gesucht!** Aus Chemnitz schreibt man der „Frankf. Ztg.“: In der Nummer des „Hohenstein-Ernstthaler Tagesblatts“ vom 6. Mai findet sich folgendes Inserat: „Ein Pökelkass, zu sechs Kindern passend, gesucht, Zellstraße 3 II.“ Es ist dies der von Galgenhumor diktierte Notisschrei eines verzweifelten Familienvaters. Von Haus zu Haus war er mit seinen sechs „Bürmern“ auf die Wohnungssuche gezogen. Nirgends wollte man ihn aufnehmen, und nun will er die kleine Gesellschaft, um ihr ein Obdach zu verschaffen — einpökeln.

**Wegen fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung** hatten sich vor der Strafkammer in Mainz die Bauunternehmer Johann Peter und Karl Gartenbach (Brüder) aus Worms zu verantworten. Die beiden Angeklagten, von denen der eine gelernter Gärtner und der andere Maurer ist, betreiben in Worms ein Baugeschäft. Am 21. September 1901 fürzte ein bis zum Dach fertiggestellter Neubau, den die Firma erstellte, ein, wobei es 2 Tödtet und 3 Verletzte gab. Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist der Einsturz einem Konstruktionsfehler der Fundamentmauer zuzuschreiben. Der Staatsanwalt beantragte 1½ und 2 Jahre Gefängniß. Das Gericht sprach den ersten Angeklagten frei, während Karl Gartenbach 6 Monate Gefängniß erhielt.

**Eine Typhus-Epidemie und ihre Ursache.** Ein interessantes Experiment wurde, wie das „Zürcher Tagblatt“ mittheilt, dieser Tage von den Behörden des Solothurner Ortes Hägendorf gemacht, und zwar behufs Feststellung der Ursache einer Typhus-Epidemie vom Herbst 1902. Man nahm als Träger des Infektionsstoffes das Trinkwasser der alten Dorfleitung an und hatte die Vermuthung, daß diese Quelle durch das schmutzige Abwasser eines Hauses im oberen Dorfteile, wo Typhusfälle vorgekommen waren, verunreinigt sei. Es handelte sich darum, den Zusammenhang der beiden Wasserläufe zu konstatiren. Am genannten Tag nun, Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, wurden die Abwässer des Brunnens bei jenem Hause im Gäß durch Fluorescein grün gefärbt; gegen halb sieben Uhr Abends, also nach neun Stunden, flossen sämmtliche Brunnen der alten Dorfleitung mit grün verfärbtem Wassertrahl; so war der Zusammenhang erbracht und damit auch die Ursache der Typhus-Epidemie festgestellt.

**Ein verhängnißvolles Großfeuer** hat das Dorf Solissarjevo (Gouvernement Nishni-Novgorod) zerstört. 98 Wohnhäuser, 68 Speicher, 63 Heuschuppen wurden vernichtet und 64 Stück Vieh sind verbrannt. Leider hat die Katastrophe auch Menschenopfer gefordert: Es kamen fünf Personen in den Flammen um, darunter zwei alte Frauen von 80 und 90 Jahren und ein sieben Wochen altes Kind. Mehrere andere Personen erlitten schwere, wie es scheint, sogar lebensgefährliche Brandwunden.

**Im Gefängniß erdroffelt.** Wiederum hat die Gefängnißchronik Rom einen traurigen Fall zu verzeichnen, der an den Fall Frezzi erinnert, in dem bekanntlich ein politischer Gefangener Namens Frezzi dem Ueberreifer der Polizei zum Opfer fiel. Es handelt sich um folgenden: Am 29. April, als die Polizei durch die Monarchenbesuche stark beschäftigt war, gerieth in Fiumicino der Matrose d'Angelo mit seinem Kapitän in Streit, wurde verhaftet und nach Rom ins Centralgefängniß gebracht. In seiner Zelle angekommen, begann der reizbare Mensch zu lärmen und zu protestiren, weshalb ihm die Zwangsjacke angelegt wurde. Auch gegen diese suchte der Gefangene anzukämpfen. So vergingen fünf Tage, bis am vorletzten Mittwoch ein Gefängnißwärter den Tobenden plötzlich ruhig und röchelnd fand. Man brachte ihn zum Krankensaal, wo er bald darauf starb. Die Befichtigung der Leiche ergab, daß der Tod durch Erstickung eingetreten war. Die Regierung hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, auf deren Ergebnis man mit Recht sehr gespannt ist. Der Gefängnißdirektor wurde bereits strafversetzt.

## Quittung.

Im Monat April gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Adams-Maß (Amerika) gesammelt v. d. Mitgl. der sozialistischen Partei 41,67. Ansbach, gef. v. Arbeiter-Gesang, „Union“ v. L. M. 7.—. Arnsdorf i. Riesengeb., W. N. 1.—. Aachen, Dutis 3.—. Altona, vom Radfahrerverein „Rohil“ 25.—. Altenahr, v. Abonement der „Koblenzer u. Bonner Volksztg.“ aus dem schwarzen Ahrthal: Das Licht bricht durch trotz alledem 5.—. Altwasser i. Schl., Geburtstagsfeier 3,55. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 1800.—, 3. Kreis 2500.—, 4. Kreis Südost 1500.—, 4. Kreis Ost 1000.—, 6. Kreis 8500.—. Berlin, diverse Beiträge 4692,48. Brüssel 243,80. Beelitz i. M., die Patienten der Lungenheilstätte 10,50. Bern 50.—. Bremen, Maschinenpersonal der „Bremer Bürgerzeitung“ 11,40. Benthien (Oberschl.) v. totemgemachten sozialdemokr. Wahlber. für B. u. Umg. durch F. Scholtsch 75.—. Beelitz (Heilstätte) Ueberich. d. „Rai-Zeitung“ B. 1 3.—. Birlfeld, C. Sch. 2.—. Breslau, sozialdemokr. Verein 50.—. Crimmitschau, organisierte Wäcker 10.—. Crimmitschau, 18. sächsischer Reichstags-Wahlkreis, 3. Rate 150.—. Köln, Stadt, Parteibeitrag 1. Quart. 1903 80.—. Dresden, Merkur 5.—. Falkenberg (Oberschl.) 3.—. Gera, v. sozialdemokr. Verein für Neup. i. L. 150.—. Gotha, durch den Vertrauensmann 30.—. Guatemala C.-A. (Hauptstadt), von den Getreuen durch F. Reichtmann 140.—. Grünberg i. M., 5.—. Hannover 1000.—. Hamburg, Verband der Schiffszimmerer, Lokalverband S. 300.—. Hamburg, 2. Wahlkreis 1500.—. Hamburg, durch die Schmiede 500.—. Hamburg, im Monat April in der Expedition des „Ego“ eingegangen 483.—. Königsberg i. Pr., von den Parteigen. 2. Quart. 1903 100.—. Königsberg i. Pr., R. M. 100.—. Kamenz, Spritzenoffenenschaft, Gasthaus zum Löwen 10.—. Lübeck, sozialdemokr. Verein 500.—. Ludwigshafen a. Rh., sozialdemokr. Partei Bayerns, Gau Palz 200.—. Leipzig, 12. u. 13. sächs. Reichstagswahlkr. 5000.—. Luckenwalde, Kuhfuß 5.—. Münschen, Waidläufer 5.—. M.-Glabach, von einem Handwerker 3.—. Marburg in Steierm., durch Lindner 1,70. Nürnberg 4.—. Niederrhein, 19. sächs. Reichstags-Wahlkreis 50.—. Offenbach a. M., Großherzogthum Hessen 500.—. Oberstein a. R., Volksverein 1. Quart. 1903 232.—. Ottenen, W. Sch. und J. 5.—. Odeffa, A. L. 10,65. Paris 161,29. Porzland (Orig.), G. D. 235. Reichenbach in Schlesien, von Parteigenossen Hulver zur Wahl 20.—. Rixdorf, Arbeiter-Radfahrerverein 4,15. Ronsdorf, allgemeiner Arbeiterverein 1. Quartal 1903 25.—. Riga (Rusl.) C. E. 10.—. Richzenhain, Arb.-Bildungsverein 3.—. Straßburg i. E., Altkater 5.—. Stuttgart F. O. S. 5.—. Solingen, vom Agitationskomitee der Forme v. Rheinl. u. Westf. zum Wahlfonds 35.—. Stralau, von den Mitgl. v. Unterstützungsfonds der Glasarbeiter, für die Reichstagswahl 150.—. Stuttgart, G. U. 10.—. Solingen 25.—. Schneberg bei Berlin, A. Kr. zum Wahlfonds 40.—. Thalheim i. S., von 7 Glenden 2.—. Trier, gef. in Kammflein 1,20. „Vorwärts“, 1. Quartal 1903 18 381,20. Württemberg 100.—. Wrexham, F. 730. X. Y. G. 2255,12. Zeilcaroda, v. H. Oberländer 5.—, von Fröhlich 3.—, Sa. 8.—. Zeitz, von der alten Kant.-Kassen 5.—.

Für illustrierte Flugblätter (Bestellung des Hungers) sind noch eingegangen: 1276,80. Für Schippels parlamentarischer Handbuch sind eingegangen: 1065,80.

Berlin, den 9. Mai 1903.

Für den Parteivorstand.

A. Gerich, Kreuzbergstr. 30.



<b>Herren-Zugstiefel</b> Wichsleder <b>Mk. 4.50.</b>	<b>Herren-Schnürstiefel</b> Rossleder <b>Mk. 6.50.</b>	<b>Herren-Segel-tuchschuhe</b> mit Absatz <b>Mk. 2.90.</b>	<b>Herren-Schnürstiefel</b> Box Calf <b>Mk. 8.50.</b>	<b>Herren-Schnallenstiefel</b> Satin <b>Mk. 9.</b>
<b>Damen-Lasting-Morgenschuhe</b> <b>Mk. 1.50.</b>	Ein Posten farbige Damen-Knopf- u. Schnürstiefel 5.80 Mk. Ein Posten braune echt Ziegen-Damen-Spangen 3.— Mk.			<b>Damen-Spangen-Schuhe</b> <b>Mk. 2.50.</b>
<b>Damen-Spangen</b> mit Lackblatt <b>Mk. 3.50.</b>	<b>Hugo Haendler</b> Schuhwaren-Verkaufshaus <b>95 Breitestrasse 95.</b>			<b>Dam. Lasting-Zugstiefel</b> <b>Mk. 2.75.</b>

**Burchardt's Margarine ist die beste und stets frisch. Beckergrube 24.**

**Gebr. Senff's Möbel-Kaufhaus**  
Lübeck, Klingenberg 3.  
größtes und billigstes Möbelgeschäft, hat jetzt ganz besonders viele komplette Ausstattungen vorräthig, welche zur freien Besichtigung ausgestellt sind.  
Küchengeräte (Sopha und 4 Polsterstühle) 55 Mk.  
Sopha in a. versch. Bez. u. 27 Mk. an.  
Vertikofos, hochleganter Aufsatz, nur 30, 33, 35, 38 Mk.  
Sophaische, 2 Säul. Antoin. (St.) 12 Mk.  
Spiegelschränke, elegant, und 1 hoher Spiegel, zusammen nur 20 Mk.  
Kleiderschränke mit feinem Aufsatz, 20, 22 und 25 Mk.  
Küchensch., 1stür. 10, 2stür. 12 u. 14 Mk.  
Küchensch. m. hob. Glasaufn. 24 Mk.  
Wettisch, 1st. 12 Mk., 2st. 14 u. 16 Mk.  
Kommoden, sehr hübsch, mit Polster und Stühlen, 17, 18, 19 Mk.  
Rohrstühle, 1. Art, nur 2,75, 3 u. 3,25 Mk.  
Tische, a. d. a. Möbeln passend, 7, 8, 9 Mk.  
Besor Sie anderwärts sehr teuren, beliebigen Sie in Ihrem eigenen Interesse obige Möbel und fordern vorher ein neues Musterbuch mit über 200 Abbildungen und Preisen, welche frei abgegeben und zugelandt werden, aus  
**Gebr. Senff's Möbel-Kaufhaus, Lübeck, Klingenberg 3.**

**15. Mai**  
**Eröffnung des Milchtrinkgartens der Hansa-Meierei.**  
Milchgetränke und Milchspeisen nach der Karte.  
— Dienstag und Sonntag sind Waffeltage. —  
Montags bleibt der Garten geschlossen.  
Neu aufgenommen:  
**Sana und Milch-Sekt**  
welche ca. vom 20. Mai ab zum Ausschank gelangen.

**Bahr & Umlandt**  
31 Breitestraße 31.  
Reizende Neuheiten in  
**Wasch-Kleiderstoffen**  
Mtr. 30, 38, 45, 50, 60 Pfg. bis 1 00 Mtr.,  
**wollenen Kleiderstoffen**  
Mtr. 60, 75, 90 Pfg., 1 00, 1 20, bis 3 60 Mtr.,  
**Damen-Blusen**  
55, 75 Pfg., 1 00, 1 20, 1 50 bis 3 50 Mtr.,  
**Knaben-Wasch-Anzüge**  
90 Pfg., 1 20, 1 50, 1 90, 2 30 bis 5 70 Mtr.,  
**Herren-Anzüge**  
10 50, 15 00, 18 00, 21 00—36 00.  
Alle besseren Anzüge sind auf Hochhaar gearbeitet.  
**Arbeitsgarderoben**  
Hosen 1 40 1 80 2 20 3 00—5 80  
Jacken 1 20 1 50 1 80 2 00—5 00  
**Arbeits-Blusen u. Hemden**  
95 Pfg., 1 10, 1 30, 1 50, 1 70, 2 00.  
Besonders aufmerksam machen wir auf unsere  
**Betten-Abtheilung.**  
Federn Pfd. 45, 60, 75, 1 00, 1 25—4 00 Mtr.  
neue staubfreie Qualitäten.  
Insletts Mtr. 38, 50, 60, 75, 1 20—3 40 Mtr.  
prima federdicht e Qualitäten.  
Mähen der Insletts gratis  
**Bettlaken, Bettbezüge**  
in allen Breislagen.  
Deutscher  
**Metallarbeiterverband**  
(Sachstelle Lübeck)  
**Versammlung**  
am Sonnabend den 16. Mai  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52  
Tages-Ordnung:  
1. Kartellbericht.  
2. Besprechung des Sommer-Vergnügens.  
3. Verschiedenes  
**Die Ortsverwaltung.**

Prima bestes weißes Schmalz per Pfd. 70 Pfg.  
ger. Vorderhäften im ganzen Pfd. 70 Pfg., einzelne Punde 80 Pfg.  
Bratenschmalz 50 Pfg., geräucherter Fettwurst 1 M., gelochte Fettwurst 70 Pfg., Leberwurst und geräucherter Leberwurst 70 Pfg., Pfefferwurst 50 Pfg., Bratenschmalzwurst 50 Pfg., frisches Kopfschmalz 50 Pfg., sowie alle Sorten verschiedenen Aufschnitt empfiehlt  
Famillienrechner **M. Lahrz, Böttcherstr. 1291.**

**Starke**

Maurer-Schmittosen	Mk. 3, 4,50, 5 bis 8.
Zimmerer-Schmittosen	Mk. 3,50, 4,50, 5,50 bis 10.
Zimmerer-Sammetwesten	Mk. 3, 3,50, 4 bis 5.
Schlosser-Schmittosen	Mk. 3,50, 4,50, 5.
Schlosser-Zacken	Mk. 1,20, 1,50, 1,80, 2.
Schlosser-Hosen	Mk. 1, 1,30, 1,50 bis 2.
Kajen u. Blausen in schwarz u. blau	Mk. 1, 1,40, 1,60, 2, 3.
Malerkittel	Mk. 2, 2,30, 2,50 bis 3.

Schürzen, Hemden, Hüte und Mützen in sehr grosser Auswahl.  
Anfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung.  
**Louis Levy**  
Größtes und ältestes Spezial-Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft Lübecks  
Klingenberg 5, Ecke Mariesgrube 2 u. 4.  
Bitte um Beachtung meiner 8 Schaufenster.

**Achtung!**  
**Postadirektarbeiter!**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Freitag den 15. Mai  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50 52  
Tages-Ordnung:  
1. Die Vollständigkeits-Einrichtungen innerhalb des Verbandes. Ref.: A. Mengel.  
2. Kartellbericht.  
3. Fragekasten, Verschiedenes.  
Um zahlreichem Besuch bitten  
Der Vorstand.

Miethe-Quittungs-Formulare | Empfehlungs-Karten  
Die Druckerei des Ldb. Volksboten. | Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksk.“

Waren Sie schon im

# Erfrischungs-Raum??

Kaffee mit Schlagsahne  
Chocolade mit Schlagsahne  
Cognac, Liqueur, Weine... } Einheitspreis 10 Pfg.

# Warenhaus Hansa.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgegend“, sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgegend“, sowie die mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stilling. — Verleger: Theodor Schwarz und von Friedr. Meyer & Co. — Sitz: Lübeck.